

Auf der Flucht vor Gott

Biblische Betrachtungen über das Buch des Propheten
Jona

von

Ernst Modersohn

Pastor, Blankenburg in Thüringen

Freiburg i. Br.
Verlag von Otto Flaig, 1922

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <i>Eine alte Geschichte (Jona 1,1 – 3)</i>	3
2. <i>Auf der Flucht (Jona 1,1 – 3)</i>	6
3. <i>Das Fährgeld (Jona 1,3)</i>	10
4. <i>Im Sturm (Jona 1,4.5)</i>	13
5. <i>Im Schlaf (Jona 1,5.6)</i>	16
6. <i>Innere Zusammenhänge (Jona 1,7)</i>	19
7. <i>Getroffen (Jona 1,7 – 10)</i>	22
8. <i>Ein schweres Bekenntnis (Jona 1,11.12)</i>	25
9. <i>Falsches Mitleid (Jona 1,13 – 16)</i>	28
10. <i>Gerettet! (Jona 2,1.2)</i>	31
11. <i>Der Wendepunkt (Jona 2,2 – 11)</i>	34
12. <i>Der rechte Prediger (Jona 3,1 – 3)</i>	38
13. <i>Eine zeitgemäße Predigt (Jona 3,4)</i>	41
14. <i>Eine gesegnete Erweckung (Jona 3,5 – 10)</i>	44
15. <i>Unfruchtbares Wissen (Jona 4,1 – 4)</i>	47
16. <i>Ein barmherziger Gott (Jona 4,5 – 11)</i>	50

I.

Eine alte Geschichte.

Jona 1,1 – 3

Es geschah das Wort des HErrn zu Jona, dem Sohn Amitthais, und sprach: Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist herausgekommen vor mich. Aber Jona machte sich auf und floh vor dem HErrn.

Das Buch Jona, das wir in den folgenden Blättern miteinander betrachten wollen, ist uralt. Es ist etwa um das Jahr 800 vor Christo geschrieben. Es ist also fast drei Jahrtausende alt. Aber die Geschichte, die es erzählt, wiederholt sich immer wieder in der Welt. Sie ereignet sich fort und fort in jedem einzelnen Menschenleben. Darum ist diese alte Geschichte auch noch bedeutsam und wichtig für unsre Zeit.

Was ist denn das große Thema des Buches Jona? Auf der einen Seite steht das „Ich will“ unsres Gottes, auf der andern Seite das törichte, trotziges „Ich will nicht“ des Menschen.

Was will Gott denn? Das wissen wir alle: „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde, dass sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Das will Gott. Helfen will Er uns. Retten will Er uns. Unser Heil und unsre Seligkeit will Er.

Sollte man nun nicht denken, dass die Menschen mit tausend Freuden dazu ja sagen würden?

Weit gefehlt! Sie setzen dem Willen Gottes ein entschiedenes Nein gegenüber. Sie haben tausend Gründe, warum sie auf den Willen Gottes nicht eingehen können. Sie sagen: Wenn ich auf den Willen Gottes eingehe, dann wird mein Leben trübselig und arm, dann muss ich auf alle Freude verzichten. Oder: Dann werde ich ausgelacht und verspottet, und das mag ich nicht. Oder: Ich kann es mit meiner Vernunft nicht vereinigen, es widerstrebt meinem wissenschaftlichen Denken, alles für wahr zu halten, was die Bibel sagt. Oder: Wenn ich zu dem Willen Gottes ja sagen würde, dann würde mein Leben ganz anders werden. Und das will ich nicht!

So sagt man ja zu allem, was die Welt sagt und bietet; aber zu dem Willen Gottes sagt man nein.

Das ist ein doppelter Schmerz für Gott. Er möchte ja nicht nur, dass wir gerettet würden, Er möchte auch, dass durch uns andre gerettet würden. Es liegt Ihm an der Errettung einer ganzen Welt. Wie viel Ihm daran liegt, das hat Er auf Golgatha bewiesen, als Er Seinen eingeborenen und geliebten Sohn dahingab, um als das Lamm Gottes unsre Sünde hinaufzutragen auf das Kreuz, um eine ewige und alles umfassende Erlösung zu vollbringen.

Jeder nun, der diese Erlösung im Glauben ergriffen hat, dessen Seele gerettet ist, der kann nicht anders, als auch seinerseits daran arbeiten, dass andre Seelen gerettet werden. Gerettetsein gibt Rettersinn.

Wer aber bei seinem Nein bleibt, dem Willen Gottes gegenüber, der ihn retten möchte, um ihn zu einem Retter zu machen, der bringt sich nicht nur selber um seine Seligkeit, sondern der beraubt Gott auch eines Werkzeugs, dessen Er sich bedienen könnte, um andern Menschen das Heil in Christo nahe zu bringen.

Darum ist es ein doppelter Schmerz für Gott, wenn ein Mensch bei seinem törichten und trotzigem Nein verharret. Darum arbeitet Gott in großer Geduld darauf hin, den Widerstand des Menschen zu brechen, dass er endlich ja sage und dem Willen Gottes sich unterwerfe.

Hat Er sich nicht auch um dich schon in großer Treue und Geduld bemüht? Ganz gewiss! Steht doch geschrieben: „Solches tut der HErr an einem jeglichen zweimal oder dreimal, dass er seine Seele zurückhole aus dem Verderben“ (Hiob 33,29.30). Sicherlich hat Gott sich auch schon um dich bemüht. Vielleicht in der Zeit deiner Konfirmation, wo es dir war, als ob Er zu dir sagte: Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Oder es war in der Zeit einer Krankheit, dass ernste Gedanken durch deine Seele gingen. Oder du saßest in einer Predigt und fühltest dich getroffen von dem Worte Gottes. Oder was es sonst war. Aber auf die eine oder andre Weise oder auf die eine und andre Weise hat Gott sich gewiss schon um dich bemüht, um deinen Widerstand zu überwinden.

Hast du schon ja gesagt zu deinem Gott? Du kannst nein sagen, natürlich. Du hast ja einen freien Willen. Gott vergewaltigt unsern Willen nicht. Der Wille Gottes macht halt vor der Tür unsres Eigenwillens. Er klopft nur an. Er bittet um Einlass. Aber Er bricht die Tür nicht auf. Er bittet nur. Er wirbt nur.

Hast du schon Sein Bitten und Werben angenommen? Du stehst deinem eigenen Glück im Wege, wenn du nein sagst. Du machst dir selber das Leben schwer, wenn du nein sagst. Wie hat sich Jona das Leben schwer gemacht mit seinem trotzigem „Ich will nicht!“

Gott lässt nichts unversucht, um zum Ziel mit uns zu kommen. Es liegt Ihm zu viel an uns, als dass Er uns so leicht laufen ließe nach der Torheit unsres Eigenwillens. Er tritt uns immer wieder in den Weg. Er vermachte uns, wie es mal im Buche des Propheten Hosea heißt, den Weg mit Dornen. Er will uns haben. „Weil allemal das Herz Ihm bricht, wir kommen oder kommen nicht!“

Gott ist mit Jona endlich zum Ziel gekommen. Nach allem Schweren, das über ihn gekommen, im Bauche des Fisches, da wird Jona endlich klein, da wird er bereit und willig, den Weg Gottes zu gehen. Und da gebraucht ihn Gott, um eine große und gesegnete Erweckung in Ninive herbeizuführen.

Hast du noch Widerstände? Bist du noch voll Widerspruchs? O, dass der HErr auch zum Ziele und zum Siege bei dir gelangen möchte! Und dass Er diese, Betrachtungen über das Buch Jona dazu segnen möchte, dass mancher seinen Widerstand aufgibt!

Seinen Willen aufgeben, das heißt: Aus dem Unfrieden heraus zum Frieden kommen. Das heißt: Aus der inneren Zerrissenheit heraus zur Ruhe in Gott kommen. So wird das Leben erst schön und lebenswert, so bekommt es erst einen Ewigkeitsinhalt, wenn wir es

unserm Gott ergeben, dass der es gebrauchen kann in Seinem Dienst, dass es Frucht bringt für Ihn.

Möchten diese Betrachtungen dazu beitragen, dass manche Seele ihren Widerstand aufgibt und endlich zu Gott sagt:

Vergib, vergib mein langes Widerstreben!
Du siehst, dass ich jetzt ganz entschlossen bin
Dir will ich alles weihen, alles geben,
mein Leben, meine Liebe, ja alles nimm hin!
Siehe mein Verlangen,
stille mein Verlangen!
Mein Heiland, nimm mich hin!
Ich bin Dein, nimm mich hin!

II.

Auf der Flucht.

Jona 1,1 – 3

Es geschah das Wort des HErrn zu Jona, dem Sohn Amitthais, und sprach: Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist herausgekommen vor mich. Aber Jona machte sich auf und floh vor dem HErrn und wollte gen Tharsis und kam hinab gen Japho. Und da er ein Schiff fand, das gen Tharsis wollte fahren, gab er Fährgeld und trat drein, dass er mit ihnen gen Tharsis führe vor dem HErrn.

Es war nicht das erste mal, dass Gott den Propheten Jona berief, um ihm einen Auftrag zu geben. Schon einmal hatte Jona im Namen Gottes geredet. Das zweite Buch der Könige berichtet uns davon. Da heißt es von Jerobeam dem Zweiten: „Er aber brachte wieder herzu das Gebiet Israels von Hamath an bis ans Meer, das im blachen Felde liegt, nach dem Wort des HErrn, des Gottes Israels, das Er geredet hatte durch Seinen Knecht Jona, den Sohn Amitthais, den Propheten, der von Gath-Hepher war.“ Da hatte Gott also den Propheten Jona gebraucht, um dem Könige Mut zu machen, das von den Feinden geraubte Land wieder zurückzugewinnen.

Jona hatte ein Ohr für Gott. Sonst hätte er diesen Auftrag nicht vernommen. Er hatte ein Herz für Gott, sonst wäre er nicht bereit gewesen, diesen Auftrag auszuführen. Und er hatte einen Mund für Gott, so dass Gott sich seiner als Seines Sprachrohres bedienen konnte.

Aber als jetzt Gott ihn zu einem neuen Dienst berief, da versagte Jona. Da floh er. Statt nach Osten zu gehen, wo Gott ihn brauchen wollte, ging er nach Westen, nach Spanien.

Wie ist das zu verstehen?

Er war ein ausgeprägter Jude. Da gefiel es ihm nicht, dass er zu den Heiden gehen sollte. Und dabei fürchtete er, wie er im letzten Kapitel seines Tagebuches ganz offen zugibt, dass Gott, wenn Er auch erst den Leuten in Ninive das Gericht predigen lasse, doch nachher barmherzig sein und Gnade walten lassen würde, und – dann wäre ja seine Predigt, wie er meinte, von Gott nicht bestätigt worden.

Was für ein törichter Mann! Er fürchtete, Gott könne in Ninive Gnade erzeugen, und – darum floh er. Einmal schon ein Werkzeug gewesen in Gottes Hand – und nun versagt er!

Ist er damit nicht ein Bild unsres deutschen Volkes? Auch unser Volk hat Gott schon gebraucht, um es als einen Propheten unter die Völker zu stellen. Das war in der Zeit der Reformation. Wie hat da Gott unser deutsches Volk zum Segen für viele gebraucht!

Aber als Er uns jetzt einen größeren Auftrag geben wollte, als Er uns eine Weltmission übertragen wollte, da – versagten wir. Anstatt dass der wunderbare Aufstieg, den Gott uns

in den letzten Jahrzehnten geschenkt hatte, uns dankbar gemacht hätte, hat derselbe uns vielmehr von Gott entfernt und entfremdet. Was für ein Unglaube machte sich breit in unserm Volke, was für eine Sittenlosigkeit griff um sich! Wie viel Unheil ist von Deutschland ausgegangen in die Welt durch die Bibelkritik, durch die negative Theologie, durch Nietzsche und Häckel!

Man kann über unser Volk in der Gegenwart die Worte setzen: Auf der Flucht. Ja, auf der Flucht vor Gott sind unsre Regierenden und die Regierten. Man will Gottes Wort und Willen nicht gelten lassen. Das ist ein überwundener Standpunkt. Ja, man setzt Gott selber ab von Seinem Thron. Er soll nichts mehr gelten und bedeuten.

Ach, unser ganzes Unheil kommt nur daher, dass wir auf der Flucht sind vor Gott. Darum hat Gott uns dahingegeben in die Hand unsrer Feinde. Darum sind wir in Schmach und Schande geraten.

Und wie es im großen und ganzen steht, so steht es auch mit den einzelnen. „Ach, wie viele Menschen sind heute auf der Flucht vor Gott! Sie wollen nicht, dass der HErr über sie herrsche. Sie wollen ihre eigenen Herren sein.

Wer fragt heute noch nach dem Willen Gottes? Wer kümmert sich noch um die zehn Gebote? Kürzlich erlebte ich, dass ein Herr beim Aussteigen aus dem Zuge bemerkte, dass sein Regenschirm fehlte. Offenbar hatte ein Herr, der früher ausgestiegen war, ihn mitgenommen. Das Stehlen ist ja jetzt an der Tagesordnung. Als ich ihn bedauerte, weil ein Schirm doch jetzt so teuer sei, da sagte er nur: „Ich Sorge mir schon für Ersatz!“ Was hieß das? Das hieß: Hat man mir meinen Schirm gestohlen, so stehle ich einem andern den seinen! So weit sind wir gekommen, dass man sich der Sünde nicht mehr schämt, dass man ganz offen davon spricht.

Auf der Flucht vor Gott!

Gibt's ein Glück, solange man auf der Flucht vor Gott ist? Das ist ausgeschlossen. Glücklicherweise werden wir nur, zur Ruhe und zum Frieden kommen wir nur, wenn wir die Flucht vor Gott aufgeben und unsre Zuflucht zu Gott nehmen. Das weiß ich aus eigener Erfahrung meiner jüngeren Jahre.

Wie lange war ich auf der Flucht! Ich wollte selber meines Glückes Schmied sein. Ich wollte selber mein Leben bestimmen. Und – wie trostlos waren diese Jahre! Wie zerrissen wird dabei das Herz! Wie unglücklich macht dieser innere Zwiespalt: Ich sollte – ich will aber nicht! Erst seitdem Jesus in mein Leben trat, seitdem Er Seine Hand auf mich legte und zu mir sagte: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ – seitdem ich meinen Widerstand und meine Flucht aufgab, seitdem ist mein Herz zur Ruhe gekommen, seitdem weiß ich, was es heißt: glücklich sein.

Mein Freund, bist du glücklich auf der Flucht vor Gott? Du kannst es nicht sein. Es gibt kein Glück – ohne Frieden mit Gott gemacht zu haben. – Ein deutscher Dichter hat den Vers hinterlassen:

Ihr Freunde, wenn ihr mich begrabt,
so sei auf meinem Grab zu lesen:
Er hat sein Lebtag Glück gehabt,
doch glücklich ist er nie gewesen!

Und Goethe, dieser „Liebling des Glückes,“ hat in seinem Alter gesagt, wenn er alle Stunden des Glückes zusammenzähle, die er in seinem langen Leben gehabt habe, dann kämen vielleicht – 14 Tage heraus!

Ja, auf der Flucht vor Gott gibt's kein Glück. Aber in der Zuflucht zu Gott liegt unser Glück. Das habe ich erprobt. Und nicht nur ich. Das haben Tausende und aber Tausende erfahren, ganz unabhängig voneinander.

Da lag im Diakonissenhause in Kassel die berühmt gewordene Schwester Lenchen. Infolge von Gelenktuberkulose hatte man ihr beide Arme und beide Beine amputiert. Was für ein schweres Schicksal! Ist das nicht zum Verzweifeln? Einst besuchte unsre Kaiserin sie: „Schwester Lenchen, haben Sie keinen Wunsch? Ich möchte Ihnen so gerne eine Freude machen!“ So sagte sie. Aber Schwester Lenchen schaute die Kaiserin mit strahlenden Augen an und sagte: „Majestät, ich habe gar keinen Wunsch; ich bin vollkommen glücklich!“

Ja, die Zuflucht zu Gott, die Gemeinschaft mit Gott, das ist Glück, tiefes, wahres, bleibendes Glück!

Denkst du vielleicht, du seist zu weit geflohen? Du könntest nicht zurückkehren? Doch, du kannst! Und wäre deine Sünde blutrot, sie soll schneeweiß werden. Und wäre sie wie Scharlach, sie soll wie Wolle werden!

Kehre wieder, kehre wieder,
der du dich verloren hast,
sinke reuig bittend nieder
vor dem HErrn mit deiner Last!
Wie du bist, so darfst du kommen,
und wirst gnädig angenommen!

Nur – gib deine Flucht auf! Warte nicht länger, zögere nicht! Jeder Tag, den du wartest, ist ein verlorener Tag.

Kehre um zu dem Erbarmer,
dem Befreier Jesus Christ!
Er verstößt dich nicht, du Armer!
Komm zu Ihm, so wie du bist!

In Rothenburg ob der Tauber befindet sich in der Jakobskirche eine Darstellung der Dreieinigkeit. Darunter ist ein leerer, freier Platz, den nennt man „das Asyl.“ Wer irgendeine Untat begangen hatte, und es gelang ihm, das Asyl unter der Dreieinigkeit zu erreichen, der war gerettet. Dem durfte man nichts mehr tun.

Gott sei Dank, dies Asyl gibt's nicht nur in Rothenburg ob der Tauber, dies Asyl gibt's in aller Welt!

Was auch in deinem Leben geschehen sein mag, als du auf der Flucht warest vor Gott, du darfst das Asyl aufsuchen unter dem dreieinigen Gott. Da bist du sicher, da bist du geborgen für Zeit und Ewigkeit!

Darum, liebe Seele, wer du auch bist, flieh nicht mehr vor Gott, flieh endlich zu Gott. Und du wirst glücklich sein!

III.

Das Fährgeld.

Jona 1,3

Aber Jona machte sich auf und floh vor dem HErrn und wollte gen Tharsis und kam hinab gen Japho. Und da er ein Schiff fand, das gen Tharsis wollte, gab er Fährgeld und trat drein, dass er mit ihnen gen Tharsis führe vor dem HErrn.

Als Jona an die Küste kam, in die Hafenstadt Japho, da – lag gerade ein Schiff reisefertig da, im Begriff, die Anker zu lichten und die Reise nach Tharsis, nach Spanien anzutreten. Das trifft sich ausgezeichnet, dachte Jona. Das ist ja ein glücklicher Zufall, eine freundliche Fügung! Er bezahlte das Fährgeld, um einen Schiffsplatz zu kaufen. Er ließ es sich etwas kosten, um Gott zu entfliehen.

Ja, wer Gott entfliehen will, wer ein Leben ohne Gott führen will, der muss es teuer bezahlen.

Im Felde unterhielt sich einmal ein Soldat mit einem Kameraden, den er aufforderte, sich doch auch zu bekehren. Der Kamerad antwortete: „Es kostet zu viel, mit dem Christentum Ernst zu machen!“ Das hörte ein gläubiger Leutnant, der gerade daher kam. Er blieb einen Augenblick stehen und sagte: „Sie sagen, es kostet zu viel, ein Christ zu werden. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was es kostet, kein Christ zu werden?“

Ja, es kostet etwas, ein Christ zu werden. Aber es kostet viel mehr, kein Christ zu werden! Ein Leben ohne Gott, das muss man teuer bezahlen.

Dass es viel mehr Geld kostet, als ein Leben mit Gott, das ist noch das Geringste, obwohl das auch schon traurig genug ist. Wer z. B. einen guten Tropfen liebt, wie viel Geld kann der dafür bezahlen. Und wer ans Rauchen gebunden ist, desgleichen. Wie manche arme Frau hat mir schon bitter geklagt, dass ihr Mann so viel Geld vertrinkt und verbraucht. Sie könnte das Geld so gut gebrauchen für die Kinder; aber – der Mann verbraucht es für seine Bedürfnisse.

Erst vor kurzem bekam ich einen erschütternden Bericht von einer Frau, die mir ihr Herz ausschüttete. Ihr Mann wollte keine Kinder mehr, weil sie zu viel kosteten, und – dann könne er nicht mehr so der Leidenschaft des Rauchens frönen!

Wie schade, in dieser teuren Zeit soviel Geld in die Luft zu blasen oder durch die Gurgel zu jagen – aber wer sein Genüge nicht in Gott findet, der sucht es eben in der Welt und was die Welt bietet.

Ein Leben ohne Gott kostet aber noch mehr als nur Geld. Wie oft kostet es das Familienglück. Man lebt ohne Gott – und darum gerät man in die Sünde hinein. Und dadurch wird das Familienleben gestört und untergraben.

„Muss ich das meinem Mann bekennen, dass ich ihm – untreu gewesen bin? Mein Mann ist noch nicht bekehrt! Er würde es gar nicht ertragen können!“

Wie furchtbar! Und – solche Bekenntnisse sind gar nicht selten. Ach, wenn es doch die Leute bedächten, was ein Leben ohne Gott kostet! Der Satan tut nichts umsonst. Er verlangt ein tüchtiges Fährgeld, um einer Seele zur Flucht vor Gott zu verhelfen.

Und – mehr noch kostet ein Leben ohne Gott. Ich besuchte irgendwo einen Mann, der war fast ganz gelähmt. Sein Sprechen war nur ein Lallen. Er konnte nicht gehen. Er musste gefahren werden. Er war noch ein junger Mann – und doch schon eine Ruine.

Als ich mich nach seiner Krankheit erkundigte, sagte er mit schwerer Zunge und mit fließenden Augen: „Eigene Schuld!“ Er hatte ein Leben ohne Gott geführt, in Zügellosigkeit und Ausschweifung. Er war ja jung und seine Kraft schien unverwüstlich. Nun war er ein gelähmter Mann, der an einem Rückenmarksleiden elend dahinsiechte.

O, das Fährgeld! Was lassen es sich viele kosten, ein Leben ohne Gott zu führen. Sie bezahlen als Preis dafür bereitwilligst ihre Gesundheit.

Und – ihre Seligkeit auch. Ja, die kostet es, wenn man ohne Gott leben will. Wer seinen Leidenschaften und Begierden frönt, wer sein Leben zubringt, ohne in Gemeinschaft mit Gott gekommen zu sein durch Jesum Christum, unsern Heiland, der wird einmal mit Schrecken innewerden, dass er ausgeschlossen ist von dem Reich, da Fried' und Freude lacht, ausgeschlossen von dem himmlischen Jerusalem, der Stadt unsres Gottes, getrennt und geschieden von dem Gott, der das Leben, der die Liebe, der die Seligkeit ist. Wie furchtbar muss das sein, wenn der Urteilsspruch ertönt aus dem Munde des Richters auf dem weißen Thron: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ Was für ein Heulen und Wehklagen wird dann anheben!

Willst du dich auch betrügen lassen von dem Feind deiner Seele? Willst du ihm auch Fährgeld geben, dass er dich abführe von Gott, in die Gottesferne hinein?

Und wenn du wirklich eine Weile dein Leben genössest, – das Ende trägt doch die Last. Schließlich bezahlst du – mit deiner Seele und ihrer Seligkeit!

Steht der Preis in einem Verhältnis zu dem, was die Welt dir bietet? Und wenn sie dir Ehre und Ansehen, Genuss und Gewinn böte bis zur Übersättigung, ist der Preis deiner Seele und ihrer Seligkeit nicht doch zu hoch? Denk einmal an den reichen Mann, von dem Jesus im Evangelium erzählt. Was für ein angenehmes Leben hat er gehabt! Alle Tage lebte er herrlich und in Freuden und kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand. Der glückliche Mann!

Glücklich? Ja, wenn der Preis dafür nicht so hoch gewesen wäre! „Da er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf.“ Da erkannte er, dass der Feind ihn betrogen hatte. Dass er sein Wohlleben auf Erden, sein Leben ohne Gott in der Welt bezahlen musste mit ewiger Pein in versengender Flamme.

Ja, es kostet etwas, kein Christ zu sein!

Hast du vielleicht auch schon dein Fährgeld bezahlt, um wegzufahren von Gott? Lass fahren dahin! Steig eilends aus aus des Teufels Schiff! Steig aus, solange noch Gnadenzeit ist. Dass du nicht einmal klagen und seufzen musst: „Hätt' ich doch nicht! Wär' ich doch nicht!“

Sieh, ein Leben ohne Gott kostet deine Seele.

Und ein Leben mit Gott? Das kostet dich nichts. Das bekommst du geschenkt, wenn du es nur willst!

Es hat wohl einen Preis gekostet, einen hohen und teuren Preis: das Blut des Sohnes Gottes. Das war der Preis, um den die Möglichkeit erkaufte wurde, dass sündige Menschen in Gemeinschaft mit Gott kommen könnten.

Aber nun ist der Preis bezahlt. Die Erlösung ist vollbracht. Du brauchst nichts hinzuzufügen. Du darfst einfach im Glauben das Heil ergreifen, das Jesus für dich vollbracht und erworben hat. Und du bist gerettet für Zeit und Ewigkeit. Du lebst in Gemeinschaft mit Gott, du hast Friede und Freude durch den Heiligen Geist.

Was willst du wählen?

Das Fährgeld bezahlen für ein Leben ohne Gott – mit dem Preis der eigenen Seele?

Oder ein Leben mit Gott dir schenken lassen aus lauter Gnade um des Blutes Christi willens.

IV.

Im Sturm.

Jona 1,4.5

Da ließ der HErr einen großen Wind aufs Meer kommen, und es erhob sich ein groß Ungewitter auf dem Meer, dass man meinte, das Schiff würde zerbrechen. Und die Schiffsleute fürchteten sich und schrien, ein jeglicher zu seinem Gott, und warfen das Geräte, das im Schiff war, ins Meer, dass es leichter würde.

Das Schiff, in das Jona gestiegen war, hat seine Anker gelichtet und ist hinausgefahren auf die hohe See. Da bricht mit einem Male ein furchtbarer Sturm los. Das Meer wird in seinen Tiefen aufgewühlt. Die Matrosen erinnern sich nicht, einen solchen Sturm je erlebt zu haben. Bald wird das Schiff hoch emporgehoben, bald wieder in die Tiefe heruntergeschleudert. Die Masten krachen und gehen über Bord, die Segel zerreißen in dem gewaltigen Sturm, das Schiff ächzt und kracht, als ob es aus allen Fugen gehen wollte.

Da besinnen sich die Matrosen aufs Beten. Sonst werden sie wohl nicht viel ans Beten gedacht haben. Aber in dieser Not, den Untergang des Schiffes und den sicheren Tod vor Augen, da schrien sie zu ihren Göttern.

Wo kam der Sturm so plötzlich her? Es war doch erst ganz gutes Wetter gewesen! Kein Mensch hat geahnt, dass ein Sturm losbrechen würde.

Den Sturm hat Gott geschickt. „Er macht Seine Engel zu Winden und Seine Diener zu Feuerflammen.“

Das heißt: Auch die Winde und die Feuerflammen sind Seine Diener und Seine Boten, deren Er sich bedient – zur Rettung oder zum Gericht. Es ist wahr, was Paul Gerhardt gesungen hat:

Weg hat Er allerwegen,
an Mitteln fehlt's Ihm nicht.

Jona will Gott entfliehen. Aber Gott will ihn haben und will ihn brauchen. Darum holt Er ihn zurück. Der Sturm ist der Gerichtsbote Gottes, der den ungehorsamen und flüchtigen Propheten verhaften und zurückbringen soll.

Wie oft muss sich Gott solcher Boten bedienen! Das Sprichwort sagt: Wer nicht hören will, muss fühlen. Gott möchte uns am liebsten durch Seine Güte zur Buße lenken. Er möchte am liebsten durch Sein Wort uns regieren und leiten. Aber ach, bei wie wenigen gelingt Ihm das. Wenn alles Locken und Mahnen umsonst ist, wenn der Mensch seine Flucht vor Gott fortsetzt, dann greift Gott zu andern Mitteln. Wir haben in unsrer Sprache

das schöne Wort „Heimsuchung.“ Ja, viele Leiden und Nöte unsres Lebens sind eine Heimsuchung Gottes. Er sucht uns durch dieselbe heimzuholen, heimzubringen, zurück zu Ihm, den wir vergessen und verlassen haben.

Wie manche Krankheit, wie mancher Sterbefall ist so eine Heimsuchung. Die törichten Menschen verstehen es oft nicht. Sie reden so bitter darüber und sprechen: Womit habe ich das verdient, dass Gott mich so straft?

Aber es ist gar keine Strafe, es ist eine Heimsuchung. Er will dich nach Hause bringen, aus der Irre, aus der Gottesferne dich heimbringen ins Vaterhaus, ans Vaterherz.

Die Teurung, die den verlorenen Sohn in dem fremden Lande befahl, die ihn bis zum Schweinetrog brachte, war eine Heimsuchung

Die Krankheit, die dich befahl, die dir die Tür der Welt verschloss, so dass du einmal Zeit fandest, über dich nachzudenken, war eine Heimsuchung.

Der schmerzliche Sterbefall, der dich so einsam und verlassen zurückließ, dass du meinstest, nun habe das Leben keinen Wert mehr für dich, war eine Heimsuchung.

Du meinstest, das Unglück, das über dich kam, sei Gottes Strafe. O nein, es ist Gottes Liebe. Weil Er dich lieb hat, weil Ihm etwas an deiner Seele gelegen ist, nein, weil Ihm so viel an deiner Seele gelegen ist, darum lässt Er kein Mittel unversucht, um dich heimzuholen.

Ist's Ihm schon gelungen?

Gott sei Dank für einen jeden, bei dem es Ihm gelungen ist!

Da lag in einem Lazarett ein junger Leutnant, dem ein Rückenschuss den einen Arm ganz und den andern halb gelähmt hatte. Er haderte mit Gott. Er war mit allem unzufrieden. Da legte die Schwester, die ihn pflegte, ihm des Morgens unter die Kaffeetasse einen Bibelspruch, der von der Liebe Gottes handelte. Aber wie sie das Kaffeegeschirr wieder fortholte, fand sie den Spruch in Fetzen auf dem Tablett. Es war eine Arbeit für den wunden Mann, den Spruch zu zerreißen, da der eine Arm ganz gelähmt war. Er musste mit Mühe das Papier an die Zähne bringen und mit den Zähnen den Spruch zerreißen. Aber seine Empörung gegen Gott war so groß, dass er diese Mühe daran wendete, um den Spruch zu zerreißen. Am nächsten Morgen fand er wieder einen Spruch unter der Tasse. Und wieder zerriss er ihn. So ging es Tag um Tag, viele Tage lang. Endlich wurde seine innere Wut so groß, dass er mit Absicht, um die Schwester zu ärgern und ihr Arbeit zu machen, seinen Kaffee umgoss. Aber mit großer Ruhe wischte sie alles auf und ersetzte, was schmutzig geworden war. Wieder und wieder tat er in kindischem Trotz dasselbe. Da sah er einmal, wie aus dem Auge der Schwester eine Träne auf das Tablett tropfte.

„Schwester, warum weinen Sie?“ fragte er.

„Ich weine, weil Sie der Liebe Gottes solchen Widerstand entgegensetzen.“

„Liebe Gottes?“ lachte er bitter.

„Ja, Liebe Gottes,“ antwortete sie. „O, so sehr hat Gott die Welt geliebt, hat Gott auch Sie geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass Sie, wenn Sie an Ihn glauben, nicht verlorengelassen, sondern das ewige Leben haben. Gewiss waren das keine guten Wege, auf denen Sie gingen. Sie würden Sie ins Verderben geführt haben. Da hat Gott Sie mit gewaltiger Hand und starkem Arm zurück gerissen und herumgeholt. Er will nicht, dass Sie verlorengelassen, Er will, dass Sie das ewige Leben haben sollen.“

War es die Erinnerung an seine früheren Wege, war es die Betonung der suchenden Liebe Gottes – kurz, er fragte die Schwester: „Haben Sie eine Bibel?“

„Jawohl!“

„Wollen Sie mir die einmal leihen?“

Und dann fing er an, die Bibel zu lesen, um die Liebe Gottes kennen zu lernen, die ihn heimholen wollte von seinen Irrwegen.

Du weißt dir so manche dunkle Führung in deinem Leben nicht zu deuten? Du kannst so manchen Sturm, der über dich dahingebraust ist und der so manchen stolzen Baum geknickt und gebrochen hat, nicht verstehen? Lass dir sagen: es war Gottes heimsuchende Liebe!

Nicht wahr, Jona war ein Tor, vor Gott zu fliehen? Wie kann man denn vor Gott fliehen! Und nähme man Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer – Gott kann man nicht entfliehen.

Nun, solche Toren gibt's viele. Sie versuchen, was unmöglich ist. Und sie wissen nicht, dass sie ihrem eigenen Glück entfliehen, wenn sie Gott entfliehen. Und sie wissen nicht, dass es nur ein Mittel zu dem Zweck ist, sie glücklich und selig zu machen, wenn Gott Seine Stürme schickt, wenn Gott Heimsuchungen sendet.

O ein treuer Gott! O ein Gott der Liebe! Auch wenn Er uns durch Stürme gehen lässt. Er hat nur Liebesgedanken mit uns und Friedensabsichten. Bei allem, was Er tut – darauf kannst du dich verlassen.

Bist du schon daheim? Daheim im Vaterhause als Gottes Kind und Erbe? Oder bist du noch draußen in der Gottesferne?

Komm heim, komm heim!
Bei dem Vater ist's gut
Freundlich winkt Er dir zu,
beut Vergebung und Ruh'.
O verlornes Kind, komm heim!
Komm, o komm heim!

Gott sucht dich heim! Komm heim!

V.

Im Schlaf.

Jona 1,5.6

Aber Jona war hinunter in das Schiff gestiegen, lag und schlief. Da trat zu ihm der Schiffsherr und sprach zu ihm: Was schläfst du? Stehe auf, rufe deinen Gott an, ob vielleicht Gott an uns gedenken wollte, dass wir nicht verdürben!

Wie Jona lag und schlief? Kann man denn bei einem solchen Unwetter schlafen?
O ja, das kann man!

Blicken wir uns nur einmal um in unserm Vaterlande! Was für Stürme sind über uns dahingebraust. Es kam der Sturm des Krieges. Wie viele starke junge Eichen hat er zerbrochen und entwurzelt! Wie viele schmerzliche Wunden hat er geschlagen!

Da erzählte mir eine Mutter, dass zu den beiden Söhnen, die schon im Felde standen, nun auch der Jüngste eingezogen wurde. Er war fast noch ein Kind, als er hinaus ins Feld musste. Darum benutzte der ältere jede freie Stunde, mit dem Jüngsten zusammen zu sein, um ihm Hilfe und Beistand zu sein in all dem Schweren des Krieges. Und da, wie er eines Tages wieder den Bruder besucht hatte, da schlägt in unmittelbarer Nähe der beiden Brüder eine Granate ein und reißt sie beide in Stücke in einem Augenblick.

Wie manches Vater- und Mutterherz blutet noch an den Wunden, die der Krieg geschlagen!

Und dann kamen die Revolutionsstürme und brausten über unser Volk und Land dahin. Was haben die uns alles genommen! Die Herrlichkeit unsres Reiches liegt in Trümmern und Scherben am Boden. Der deutsche Kaiser – einst der Sehnsuchtstraum unsrer Väter – gehört der Vergangenheit an. Unser machtvolleres Heer, vor dessen ehernem Tritt die Welt erzitterte, ist entlassen. Wir sind wehrlos und ehrlos geworden in der Welt.

Unsre Flotte, unsre Kolonien — alles ist dahin.

Und unser Volk – schläft. Es scheint keine Ahnung zu haben von der Lage, in der wir uns befinden. Es tanzt und tobt, als ob wir den glänzendsten Sieg errungen hätten. Nie waren die Kinos und Theater so voll wie heute. Nie ging es in den Kneipen und Restaurationen so hoch her. Nie wurde so viel und schamlos getanzt wie jetzt.

Kein Bewusstsein von dem Elend, in dem wir uns befinden – und dem wir entgegengehen. Kein Bewusstsein von dem, was der Wille Gottes ist, was Er in Seinen zehn Geboten fordert und verbietet.

Der Begriff „Sünde“ ist veraltet und überwunden. Wer wird noch danach fragen, was die Bibel „Sünde“ nennt!

In einer Versammlung hatte ich über die Gebote gesprochen, die heute in unserm Volk außer Gültigkeit gesetzt seien. Ich führte verschiedene Gebote an und wies nach, wie

grob und schwer man sie heute übertrete. Ich sprach auch über das Gebot: „Du sollst nicht töten.“ Dabei erinnerte ich daran, wie viel gegen dies Gebot gesündigt werde im Eheleben. Alles Verhüten der Empfängnis, alles Abtreiben, alles Umbringen ungeborener Kinder – was ist das anderes als Mord?

Nach der Versammlung kam eine Frau zu mir und sagte: „Ihr Wort hat mich getroffen! Ich habe fünf oder sechs Kinder umgebracht vor der Geburt. Und ich habe das nie für Sünde gehalten!“

Und das war eine gläubige Frau!

So wenig weiß man heute, was Sünde ist. Man lebt in den Tag hinein. Man treibt es, wie man es die andern auch treiben sieht – was Gott sagt, was Gott denkt, danach fragt man nicht. Man lügt und stiehlt, man bricht die Ehe und mordet und fragt ganz verwundert: Ist das denn Sünde?

O, dass ich es machen könnte wie der Schiffsherr, der zu Jona in seine Kabine kam! Als alle auf dem Schiff beteten und zu Gott schrien, da fehlte einer: der Jude, den sie in Japho an Bord genommen hatten. „Wo ist der?“ „In seine Kabine gegangen!“

Da lag er und schlief. Da packte ihn der Schiffsherr und rüttelte ihn und schrie ihn an: „Was schläfst du? Stehe auf, rufe deinen Gott an!“

O, dass Gott ein Aufwachen geben könnte in unserm Volk! Dass es ein Aufwachen gäbe für Gott. Das tut Not.

Bist du schon aufgewacht? Oder liegst du auch noch im Schlaf?

Es gibt verschiedene Arten von Schlaf. Es gibt einen Sündenschlaf und es gibt einen Kirchenschlaf. Ich weiß nicht, welches der festere ist.

Wer im Kirchenschlaf liegt, der denkt: Was? Ich? Ich bin doch getauft und konfirmiert, ich gehe zur Kirche und zum Abendmahl! Mir kann's nicht fehlen! Ich habe meine religiösen Pflichten immer gewissenhaft erfüllt!

Mensch, wache auf! Dein Kirchengenhen rettet dich nicht. Dein Abendmahlsbesuch macht dich nicht selig! Begnüge dich nicht und betrüge dich nicht! Wache auf, der du schläfst!

Und wer im Sündenschlaf liegt, der denkt: Ist das denn Sünde? Warum soll ich denn mein Leben nicht genießen? Ich bin ja nur einmal jung! Warum soll ich mir diesen Vorteil entgehen lassen? Andre machen das ja auch! Warum soll ich nicht mal fünf gerade sein lassen? Man muss es auch nicht zu genau nehmen!

O, ein gefährliches Ding, zu schlafen, während der Sturm das Schiff umtobt. Es geht ums Ganze! Es kostet das Leben.

Ich fuhr einmal in einem Personenzug hinter einem Schnellzug her, der kurz vorher verunglückt war. Die ersten Wagen des Schnellzugs, die ganz zerschmettert und zersplittert waren, waren Schlafwagen. Und darin hatten Menschen in den Betten gelegen, als der Zusammenstoß erfolgte! Im Schlafwagen – in den Tod! Wie furchtbar ist das!

Liegst du auch noch im Schlaf? Wache auf! Was schläfst du? Deine Seele ist in Gefahr, ewig verlorenzugehen, wenn du nicht aufwachst.

Ruf deinen Gott an! Tu Buße! Kehre zu dem vergessenen Gott zurück, zu dem verachteten Heiland! Es ist wahrlich Zeit!

Und wenn du nicht Buße tun willst um deiner eigenen Seligkeit willen, wenn dir daran nichts liegt, dann tu Buße um unsres Volkes willen! Als Gott in Ninive Buße sah, da erbarmte Er sich und ließ Gnade walten. Wenn Gott Buße sähe in unserm Volk, Er würde sich erbarmen. Aber – wo sieht man Buße?

Wie soll das zugehen, dass unser Volk Buße tut? Es muss anfangen bei dem einzelnen, bei dir und bei mir. Wir müssen aufwachen aus dem weltförmigen Wesen, das bis in die Gemeinde des HErrn eingedrungen ist. Wir müssen aufwachen aus dem Sündigen, das auch bei den Gläubigen Gewohnheit geworden ist!

Wache für Gott auf! Und wenn der Sturm auch noch weiter tobt, wir sind ein Segen für unser Volk.

Über dasselbe Meer, das Jona befuhr, fuhr einst der Apostel Paulus, wohl ein Gefangener und doch ein freier Mann, ein Mann mit Gott. Er kam mit dem Schiff auch in den Sturm. Aber als alle am Leben verzagten, da trat er unter sie und sprach ihnen Mut zu. Und um nicht nur mit Worten zu reden, sondern auch mit der Tat, setzte er sich mitten im Toben des Sturmes hin und fing an zu essen. „Da wurden sie alle gutes Muts und nahmen auch Speise.“

Wie kann ein Mann mit Gott zum Segen sein für seine Umgebung! Das hat Paulus im Sturm bewiesen.

Darum: wache auf, der du schläfst! Du bist es deinem Gott, du bist es deinem Volk, du bist es deiner Seele und ihrer Seligkeit schuldig!

VI.

Innere Zusammenhänge.

Jona 1,7

Und einer sprach zum andern: Kommt, wir wollen losen, dass wir erfahren, um welches willen es uns so übel gehe. Und da sie losten, traf's Jona.

Während der Schiffsherr unten in der Kajüte war, um Jona zu wecken, kam den Matrosen auf dem Deck des Schiffes der Gedanke: Ob nicht der Sturm einen Zusammenhang hat mit irgendeiner Verschuldung auf dem Schiff? Und sie sprachen untereinander: „Kommt, wir wollen losen, dass wir erfahren, um welches willen es uns so übel gehe!“

Der Gedanke der Matrosen ist ein sehr richtiger Gedanke. Es bestehen in der Tat innere Zusammenhänge zwischen schweren Lebensführungen und eigenem Verschulden. So mancher Sturm, der durch unser Leben braust, findet seine Erklärung in irgendeinem Vorkommnis unsres Lebens. Wie mancher hat selbst sein Leben unter einen Druck gebracht, wie mancher hat selbst sein Leben verpfuscht und verdorben!

Vor etlichen Jahren blieb bei einer Evangelisation, die ich irgendwo hielt, ein Herr zurück, der mir erzählte, dass er einen Meineid begangen habe. Man sah es ihm an, wie schwer er darunter litt. Ich fragte ihn, ob er denn nicht sein Gewissen entlasten wolle durch ein ehrliches Bekenntnis. Er sagte: „Das kann ich nicht! Dann verliere ich meine Existenz, dann ist mein Familienleben zerstört. Ich kann nicht!“ Ich sagte ihm, dass Gott Kraft und Gnade habe auch zu so schweren Gängen. Aber er blieb dabei: „Ich kann nicht!“

Nach Jahr und Tag kam ich wieder in die Stadt. Wieder blieb derselbe Herr zurück. Ich hätte ihn fast nicht erkannt, so verfallen, so grau, so gealtert sah er aus. „Sind Sie nicht der Mann, der mir den Meineid erzählt hat?“ „Der bin ich!“ „Mensch, wie sehen Sie denn aus? Immer noch unter dem Druck der Vergangenheit?“ „Immer noch!“ „Sie richten sich ja zugrunde!“ „Ich kann es nicht!“ Das war auch diesmal sein letztes Wort.

Und wenn er Gefängnis bekommen hätte auf sein Bekenntnis hin, es läge längst hinter ihm. Und jetzt steht er – wenn er noch lebt – immer noch unter dem Druck seiner Schuld. Und sein ganzes Lebensglück wird zerstört durch diesen dunklen Punkt seiner Vergangenheit.

Da machte es jener doch vernünftiger, der auch einen Meineid auf dem Gewissen hatte. Er ging zum Gericht und legte ein Bekenntnis ab. Er bekam dafür 1½ Jahre Gefängnis. „Aber,“ so sagte er mir später, „das war die glücklichste Zeit meines Lebens. Nie ist mir der Herr so nahe gewesen wie in dieser Zeit!“

Ja, der Sündenballast muss heraus aus dem Lebensschiff. Sonst bleibt das ganze Leben unter dem Druck. Sonst wird man seines Lebens niemals froh.

Ich bekam einmal einen Brief von einer gläubig gewordenen Seele, die mir erzählte, sie hätte vor 28 Jahren, als sie aushilfsweise Verkäuferin in einem Geschäft war um die Weihnachtszeit, mehrere seidene Tücher mitgenommen. Der Wert derselben sei etwa 300 Mark gewesen. Sie möchte die Sache nun gerne ordnen, aber sie habe nicht das Geld dazu. Eine Freundin habe ihr gesagt, sie solle nur an mich schreiben, dann würde ich jedenfalls in meinem Blatt ein Bittgesuch veröffentlichen und dann könne sie die alte Schuld begleichen.

Das schien mir nun allerdings nicht der rechte Weg zu sein. Ich antwortete ihr, so bequem sei die Sache nun doch wohl nicht zu ordnen, dass andre Leute ihre Veruntreuungen bezahlten. Sie werde wohl zu ihrem damaligen Chef hingehen und ihn um Verzeihung bitten müssen, wenn sie nicht in der Lage sei, die Summe zu bezahlen. Das tat sie dann auch, nachdem sie sich im Gebet die Kraft geholt hatte zu dem schweren Gange. Der Herr Kommerzienrat war sehr freundlich zu ihr, als sie ihm offen und ehrlich alles bekannte. Er meinte: „Das ist Ihnen wohl sehr schwer geworden, zu mir zu kommen?“ „Ja, leicht war es nicht! Ich habe ein paar Tage lang gebetet, bis ich die Kraft dazu bekam!“ „Dann will ich es Ihnen leichter machen,“ sagte er und gab ihr die Hand. „Die Sache ist vergeben und vergessen! Ich danke Ihnen, dass Sie zu mir gekommen sind. Es ist für mich ein Ereignis, was ich heute durch Ihren Besuch erlebt habe.“

Wie froh eilte sie heim! Freudentränen vergoss sie unterwegs. Die Last war herunter vom Herzen. Der Druck war fort.

Ja, es bestehen innere Zusammenhänge zwischen dem schweren Herzen, dass man nicht froh werden kann, und irgendeiner alten Schuld. Der Sündenballast muss heraus aus dem Lebensschiff!

Das habe ich mal irgendwo in einer Versammlung gesagt. Am andern Abend lag ein Brief auf meinem Pult. Als ich ihn aufmachte, fand ich nur die paar Worte: „Bitte, wollen Sie das Beiliegende dem hiesigen Hauptsteueramt überweisen.“ Dabei lag – ein Tausendmarkschein!

Die hinterzogenen Steuern hatten das Herz beschwert, bis dass nun die Last herauskam aus dem Schiff.

Warum bringt es so mancher im Leben zu nichts? Warum fehlt es so offenbar in manchem Leben an dem Segen Gottes? Warum muss mancher so schwere Wege gehen?

Hier liegt der Grund. Es bestehen innere Zusammenhänge zwischen alter Schuld und den schweren Wegen, die man gehen muss.

Überleg dir einmal, wie es um dich steht! Ist es bei dir am Ende auch so, dass es an dem rechten Segen von oben fehlt? Du plagst dich und mühest dich und erreichst doch nichts. Immer schlagen deine Hoffnungen fehl. Immer erlebst du Enttäuschungen. Immer wirst du betrogen und hintergangen. Du hast bisher die schlechten Menschen angeklagt, die dich „hereingelegt“ haben. Du hast mit Gott gehadert und gegen Seine Führung gemurrt. Sieh einmal zu, ob der Grund deines Missgeschicks nicht bei dir selber liegt! Ob nicht in deinem Leben Dinge vorgekommen sind, die es Gott unmöglich machen, dich zu segnen!

Es ist dir noch nicht als Sünde zum Bewusstsein gekommen, was du getan hast. Du hast es noch nicht als Schuld erkannt. Aber nun legt der HErr Seinen Finger darauf. Nun zeigt er dir, wo ein Riegel des Segens in deinem Leben steckt, der beseitigt werden muss.

Es ist vielleicht schon lange her. Jahre und Jahrzehnte sind darüber hingegangen. Aber Gott vergisst nichts. Soll der Segen Gottes in dein Leben kommen, muss der Riegel zurückgeschoben werden, der den Segen aufhält.

Geh einmal dein Leben durch! Lass den HErrn einmal hineinleuchten durch Sein Wort und durch Seinen Geist! Bitte Ihn:

Entdecke alles und verzehre,
was nicht in Deinem Lichte rein!

Und gewiss, Er tut es. Er zeigt dir, wo etwas in deinem Lebensschiff ist, das beseitigt und hinausgetan werden muss.

Lass dir sagen: Es bestehen innere Zusammenhänge zwischen schweren Wegen, die Gott uns führt, zwischen vereitelten Hoffnungen und fehlgeschlagenen Erwartungen und alter Schuld in unserm Leben. Kommt der Sündenballast heraus aus dem Leben, dann wird die Bahn frei für den Segen Gottes.

Ja, lass dir's zeigen, warum es dir so übel geht! Und dann tu den Bann hinaus aus deinem Leben, dass der Segen einkehren kann!

VII.

Getroffen.

Jona 1,7 – 10

Und einer sprach zum andern: Kommt, wir wollen losen, dass wir erfahren, um welches willen es uns so übel gehe. Und da sie losten, traf's Jona. Da sprachen sie zu ihm: Sage uns, warum geht es uns so übel? Was ist dein Gewerbe? Und wo kommst du her? Aus welchem Lande bist du? Und von welchem Volk bist du? Er sprach zu ihnen: Ich bin ein Hebräer und fürchte den HErrn, den Gott des Himmels, welcher gemacht hat das Meer und das Trockne. Da fürchteten sich die Leute sehr und sprachen zu ihm: Warum hast du denn solches getan? Denn sie wussten, dass er vor dem HErrn floh; denn er hatte es ihnen gesagt.

Die Matrosen warfen das Los, um zu sehen, ob jemand auf dem Schiff an dem entsetzlichen Unwetter schuld sei. Und das Los trifft Jona.

Nun gibt's für ihn kein Entrinnen und Entfliehen mehr, kein Entschuldigen und kein Beschönigen. Er gesteht ganz offen ein, dass er auf der Flucht vor Gott sei. Er sagt: „Ich bin ein Hebräer und fürchte den HErrn, den Gott des Himmels.“ Ach, wenn er Ihn nur wirklich gefürchtet hätte! Dann wäre er nicht vor Ihm geflohen. Dann wäre er nicht in diese schreckliche Lage gekommen. „Welcher gemacht hat das Meer und das Trockene.“ Was für eine Torheit! Wenn Gott das Meer gemacht hat, wie töricht ist es dann, sich aufs Meer zu flüchten, um Gott zu entgehen!

Warum hast du denn solches getan? fragen ihn die Matrosen. Ja, warum? Darauf gibt Jona keine Antwort. Was hätte er auch sagen können? Ich habe nicht gewollt! Das wäre die einzig richtige Antwort darauf. Und weil man die nicht geben will, darum schweigt man lieber und zuckt die Achseln.

Getroffen! O, es ist doch etwas Furchtbares, wenn man so von seiner Sünde getroffen wird! Man hat sie so ganz in der Stille, ganz im geheimen getan, und nun mit einem mal steht man da, vor den Augen der Welt, und die Sünde ist offenbar geworden!

Wie fein und heimlich hat es der König David gemacht, um seine Sünde mit der Bathseba zu vertuschen. Er lässt ihren Mann, den Hauptmann Uria, aus dem Felde kommen. Aber – Uria geht nicht nach Hause. Er will es nicht gut und bequem haben, während seine Kameraden draußen zu Felde liegen. Da lädt ihn der König an seinen Tisch. Er macht ihn betrunken. Aber auch jetzt geht Uria nicht nach Hause zu seiner Frau. Nun schreibt der König einen Brief an den Feldhauptmann Joab. Er schreibt darauf: „Streng vertraulich!“ und: „Ganz geheim!“ Aber – dieser Brief steht heute – gedruckt in Millionen von Bibeln und die Leute spotten über den König David, der so fromme Lieder dichten und solche Schurkereien begehen konnte.

Aber damals wusste niemand etwas von dem Inhalt des Uriasbriefes.

Da kommt eines Tages der Prophet Nathan zum König. Er erzählt ihm eine Geschichte von einem armen Mann, der nur ein einziges Schaf hatte, das er wie sein Kind hielt, und von einem reichen Manne, der große Herden hatte. Als nun der reiche Mann Besuch bekam, da – schlachtete er das einzige Schaf, das er dem Nachbar weggenommen hatte.

Da brauste der König auf: Der Mann ist des Todes, der das getan hat! Und Nathan sprach: „Du bist der Mann! Du hast die Ehe gebrochen und gemordet!“

Da bricht David zusammen, getroffen von dem Worte des Propheten.

Ich erlebte es einmal, dass nachts eine große Schaufensterscheibe eingeworfen wurde an einem Schuhwarenhaus. Der Besitzer ließ einen Polizeihund kommen. Der beroh den Stein, der im Laden lag, dann nahm er die Fährte auf. Sie ging durch einen Bach. Dann wieder heraus – die Straße entlang, in das Haus eines Schuhmachers, der bei der Arbeit saß. Da stand der Hund und bellte. Dem Mann fielen die Arme schlaff am Leibe herunter. Er war getroffen!

Weil er durch den Bach gegangen war, hatte er sich ganz sicher gefühlt. Nun war er doch entdeckt.

O, es ist etwas Furchtbares, wenn man so von seiner Sünde getroffen wird. Die Stunde schlägt für jeden, wo man von seiner Sünde getroffen wird, wo die Sünde offenbar wird, das ist gewiss.

Wehe, wenn sie erst offenbar wird am Tage des Gerichts! Wenn sie nicht früher offenbar wird, da wird sie offenbar. Wenn der Tag kommt, wo die Bücher aufgetan werden, die Gott im Himmel geführt hat, in denen unsre Schuld gebucht und aufgeschrieben steht, da werden die Toten stehen vor Gott, und sie werden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Büchern.

Weißt du, dass du auch ein Konto im Buch Gottes hast? Dass all dein Sündigen in Gedanken, Worten und Werken aufgeschrieben steht? Wenn du darüber zur Rechenschaft gezogen wirst, du kannst auf hundert und auf tausend nicht eins antworten. Wehe, wenn die Sünde erst offenbar wird am Tage des Gerichts! Da kommt alle Reue zu spät. Da hat alles „Hätt' ich doch nicht!“ keinen Wert mehr. Da setzt Heulen und Wehklagen ein.

Willst du so lange warten, mit deiner Sünde vor Gott zu erscheinen, bis Er sie aufdeckt und dich überführt im Gericht?

Manchmal wacht die Sünde auf dem Sterbebett auf. Es kann sein, dass es noch rechtzeitig ist. Aber sehr oft ist es dann zu spät.

Es ist bekannt, dass der französische Spötter Voltaire, als er auf dem Sterbebett lag, zum Bewusstsein seiner großen Schuld kam. Wie hatte er gegen Jesus geschrieben und gehetzt! Mit was für gemeinen Ausdrücken hatte er Ihn belegt! Nun wollte er seinen Frieden mit Gott und der Kirche machen, nun wollte er beichten und sein Gewissen entlasten. Er verlangte nach einem Priester. Aber seine philosophischen Freunde wollten der Kirche den Triumph nicht gönnen, dass Voltaire zu Kreuze gekrochen sei. Sie ließen keinen Priester zu ihm. Da klammerte sich der Sterbende an seinen Arzt. Er bot ihm eine viertel Million und eine halbe Million, wenn er sein Leben noch etwas verlängere, bis er seinen Frieden mit Gott gemacht habe. Es war umsonst. So fuhr Voltaire dahin in völliger Verzweiflung.

Es ist schrecklich, wenn das Gewissen erst auf dem Sterbebett aufwacht und wenn dann keine Zeit mehr ist, mit Gott in Ordnung zu kommen. Das soll doch niemand denken,

dass der schnell geholte Pastor mit dem heiligen Abendmahl das in 20 Minuten nachholen und wieder gutmachen könne, was in einem ganzen Leben gefehlt und gesündigt worden ist! Wer sich darauf verlässt, der betrügt sich selbst.

Wohl dem, der hier von seiner Sünde getroffen wird, solange es noch Gnadenzeit gibt, solange es noch heute heißt.

O, wenn du noch nicht getroffen bist, dass du getroffen würdest von diesem Worte, das ich dir heute sage! Jetzt ist noch Zeit, Buße zu tun. Jetzt ist noch Zeit, zu bedenken, was zu deinem Frieden dient. Darum:

Benutze das selige Heut,
die Gnade hat Schranken und Zeit!

Und bist du getroffen, dann überlass dich nicht der Verzweiflung dann geh zu Jesus mit der Last deiner Sünde. Er ruft in die Welt hinein: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Er nimmt dir deine Last ab, wenn du sie Ihm bringst mit einem offenen und ehrlichen Bekenntnis. Es steht geschrieben: „So wir unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“

Aber – schieb's nicht auf, mit deiner Sünde zu Jesus zu kommen! Dass es nicht zu spät wird. Und du einmal auf deinem Sterbebett über ein verlorenes Leben klagen musst und über eine versäumte und verträumte Gnadenzeit!

Darum, bist du getroffen, dann:

Komm zu dem Heiland,
komme noch heut!
Folg Seinem Wort,
jetzt ist es noch Zeit!

VIII.

Ein schweres Bekenntnis.

Jona 1,11.12

Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir denn mit dir tun, dass uns das Meer stille werde? Denn das Meer fuhr ungestüm. Er sprach zu ihnen: Nehmet mich und werft mich ins Meer, so wird euch das Meer stille werden. Denn ich weiß, dass solch groß Ungewitter über euch kommt um meinetwillen.

Hast du dir schon einmal überlegt, was ein Buch wie dies eigentlich will? Nur eine gewisse Unterhaltung bieten? O nein. Ich will es dir sagen: es möchte mithelfen, dass Menschenseelen in Lebensgemeinschaft mit Gott kommen.

Gibt's das denn? fragt vielleicht jemand. Ja, das gibt's. Hier schon im Leben dürfen wir Gemeinschaft mit Gott haben. Und dadurch erst bekommt unser Leben Inhalt und Wert, Friede und Freude, Trost und Kraft, Herrlichkeit und Seligkeit.

Solche Gemeinschaft mit Gott haben die Apostel gehabt. Ihre Briefe beweisen es. Sie nahmen die Kraft zum Leben und zum Leiden aus den verborgenen Quellen der Gemeinschaft mit Gott.

Die Reformatoren haben solche Gemeinschaft mit Gott gehabt. Wie wäre Luthers Heldentum zu erklären und zu verstehen ohne dieses Schöpfen aus verborgenen Quellen?

Alle wahrhaft Gläubigen haben solche Gemeinschaft gehabt und haben herrliche und selige Erfahrungen gemacht von Gottes Treue, von Seiner Fürsorge, von Seiner Freundlichkeit und Gnade Tag um Tag.

Diese Lebensgemeinschaft mit Gott ist zu haben. Sie ist keine Einbildung, sondern Wirklichkeit. Aber ehe es bei einem Menschen dazu kommen kann, muss etwas hinweggetan und beseitigt sein, was sie unmöglich macht. Das ist unsre Sünde. Die Sünde verhindert uns, Lebensgemeinschaft mit Gott zu machen. Darum arbeitet Gott durch Wort und Geist darauf hin, uns die Sünde zum Bewusstsein zu bringen, damit wir in herzlicher und schmerzlicher Buße uns von der Sünde lossagen. So nur kann es zu der beseligenden Gemeinschaft mit Gott kommen. Erst muss Er uns dahin bringen, dass wir unsre Sünde erkennen und bekennen.

Das ist hier bei dem Propheten Jona der Fall. Es ist noch kein Bekenntnis vor Gott; es ist erst ein Bekenntnis vor Menschen. Aber es ist doch schon der erste Schritt zu seiner Rettung.

Als ihn die Matrosen fragen, was sie mit ihm machen sollen, da antwortet er ihnen: „Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird euch das Meer still werden. Denn ich weiß, dass solch groß Ungewitter über euch kommt um meinetwillen.“

Zweierlei spricht er in diesem Bekenntnis aus. Er erklärt darin: Ich bin des Todes schuldig. Denn ich habe gegen Gott gesündigt. Und sodann: Ich bin schuld an dem Unheil, das euch betroffen hat.

Zu diesem Bekenntnis muss es einmal bei jedem kommen. Dieses Eingestehen der Schuld ist der erste Schritt zur Lebensgemeinschaft mit Gott.

Ich bin des Todes schuldig, bekennt Jona. Bekenntst du das auch? Ist dir das schon zum Bewusstsein gekommen? Vergleich einmal dein Leben mit dem heiligen Willen Gottes, wie du ihn kennst aus den zehn Geboten. Galt der Wille Gottes etwas in deinem Leben? Fragtest du nach ihm? Ließest du etwas, weil du wusstest: das hat Gott verboten?

Ach, wie wenig hat der Wille Gottes für die meisten Menschen zu bedeuten! Sie tun, was ihnen beliebt und gefällt. An den Willen Gottes denken sie nicht.

Und du? Hast du Gott über alle Dinge geliebt, gefürchtet und Ihm vertraut? Kannst du das in Wahrheit sagen?

Und wie stand es mit dem Missbrauch des Namens Gottes? Ach, was muss sich da Gott gefallen lassen von den gedankenlosen und leichtfertigen Menschen! Manche können kaum einen Satz aussprechen, ohne darin gedankenlos den Namen Gottes zu missbrauchen!

Und wie viel wird geflucht! Und wie oft wird der Name Gottes missbraucht bei der Zaubereisünde der Sympathie und des Besprechens. Ganze Ortschaften, ja ganze Gegenden kommen dadurch unter einen Bann, dass diese Sünde so verbreitet ist.

Und wie geht man mit dem Tage des HErrn um! Wie macht man aus des HErrn Tag einen Tag des Teufels, wo der Fürst der Welt regiert und die Seelen zugrunde richtet!

Wenn du daran denkst, was du deinem Gott schuldig bist an Liebe, Dankbarkeit und Gehorsam – musst du nicht bekennen, dass es an wahrer Furcht Gottes gefehlt hat, dass von einer wirklichen Liebe zu Gott keine Rede war? Und doch hat Er dir den größten Liebesbeweis gegeben, der nur möglich war: Er gab Seinen eingeborenen Sohn dahin um deiner Sünde willen. Und wie hast du Ihm dafür gedankt?

Darf ich dich weiter an die andern Gebote erinnern? Hast du deiner Mutter niemals Tränen ausgepresst mit deinem Trotz und deiner Widerspenstigkeit? Hast du die guten Lehren und Ermahnungen deiner Eltern nicht hohnlachend in den Wind geschlagen?

Und wie stand es mit den andern Geboten? Mit Töten, Ehebrechen, Stehlen, Lügen? Vielleicht meinst du, du hast sie gehalten dem Buchstaben nach. Aber hast du sie auch gehalten der Gesinnung nach, wie Jesus sie auslegt in der Bergpredigt, dass man ein Totschläger sei mit feindseligen, bösen Worten, ein Ehebrecher mit dem lüsternen Blick des Auges, ein Dieb mit der habsüchtigen und neidischen Gesinnung des Herzens? Sicherlich nicht.

Ich fürchte, du hast sie aber nicht nur mit Gedanken und Worten übertreten, du hast dich auch mit Taten gegen deinen Nächsten versündigt. Die Mordsünden im Eheleben schreien ja zu Gott gen Himmel. Die allergrößte Zahl der Ehen sind gewiss gebrochene Ehen! Und wer hätte reine Hände in Bezug auf das Mein und Dein?

Es steht geschrieben: Verflucht ist jedermann, der nicht bleibt in alledem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, dass er es tue! (Gal. 3,10) Bist du geblieben in alledem? Das heißt: Hast du alle Gebote und hast du sie immer gehalten?

Wenn du darauf kein Ja antworten kannst – und wer könnte darauf ein Ja antworten? – was bist du dann? Verflucht. Von Gott verflucht! Das mach dir einmal klar!

Und wiederum steht geschrieben: Der Tod ist der Sünde Sold!

Was musst du jetzt erkennen? Wenn du ehrlich bist, dann musst du bekennen wie Jona: Ich bin des Todes schuldig, ich habe gegen Gott gesündigt!

Und – das ist noch nicht alles! Jona bekennt auch noch, dass er schuld sei an dem Unheil, das die Matrosen betroffen. Das macht das Bekenntnis noch schwerer, noch schmerzlicher. Weil wir in der Sünde lebten, darum waren wir ein Unsegen auch für unsre Umgebung.

Kürzlich hörte ich von einem eigentümlichen Unglücksfall. Ein junges Mädchen wollte abends schnell zur Post oder zur Bahn. Da stand ein Mast der elektrischen Lichtleitung im Wege. Aber das Licht brannte nicht, wie das jetzt vielfach so ist. Sie sah den Mast in der Dunkelheit nicht, rannte dagegen und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu.

Laternenpfähle, die kein Licht geben, sind eine Gefahr. Menschen, von denen kein Segen ausgeht, verbreiten Unheil und Unsegen um sich her.

Da kam ein Mann zu mir, der mir erzählte, dass er sich vor vielen Jahren mit einem Mädchen vergangen habe. Nun lag der Gedanke ihm schwer auf dem Herzen: Was ist aus dem Mädchen geworden? Habe ich es durch meine Sünde auf die Bahn des Verderbens gestoßen? Ja, was für Folgen kann eine Sünde haben – im Leben eines andern!

Und ihr Eltern, was geht von euch für ein Eindruck und Einfluss aus auf eure Kinder? Seid ihr ihnen Beispiele und Vorbilder, wie ihr sein solltet? Oder werden euch eure Kinder einmal verklagen in der Ewigkeit, dass ihr ihnen zum Unheil und zum Unsegen geworden seid durch euer Beispiel?

Ach ja, wir haben nicht nur schuld auf unser eigenes Gewissen geladen, wir haben auch andern geschadet durch unsre Sünde.

Das ist ein schweres Bekenntnis. Aber – es ist die Wahrheit. Und die muss einmal gesagt werden.

Gehst du mit diesem Bekenntnis zum HErrn, dann erfährst du: So wir unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend!

Kommst du mit solchem Bekenntnis zum HErrn, dann erfährst du, was ich auch erfuhr: „Jesus nimmt die Sünder an, mich hat Er auch angenommen!“

Dann wäscht Sein Blut dich rein von aller Sünde. Dann vergibt Er dir Missetat, Übertretung und Sünde.

Und das ist der erste Schritt zur Lebensgemeinschaft mit Gott!

IX.

Falsches Mitleid.

Jona 1,13 – 16

Und die Leute trieben, dass sie wieder zu Lande kämen; aber sie konnten nicht, denn das Meer fuhr ungestüm wider sie. Da riefen sie zu dem HErrn und sprachen: Ach, HErr, lass uns nicht verderben um dieses Mannes Seele willen und rechne uns nicht zu unschuldig Blut! Denn Du, HErr, tust, wie Dir's gefällt! Und sie nahmen Jona und warfen ihn ins Meer; da stand das Meer still von seinem Wüten. Und die Leute fürchteten den HErrn sehr und taten dem HErrn Opfer und Gelübde.

Die Matrosen auf Jonas Schiff haben das Los geworfen, wer schuld an dem Unwetter sei. Das Los hat Jona getroffen. Er gesteht es auch ein, als man ihn danach fragt, dass er der Schuldige sei, dass um seinetwillen dies Ungewitter über sie komme. Er fordert sie auf, ihn ins Meer zu werfen, dann werde es aufhören, zu toben. Aber – sie können sich dazu nicht entschließen. Sie suchen mit aller Kraft, auf das Land zuzusteuern. Sie setzten den Rest von Segeln, den der Sturm ihnen gelassen hat, sie legen sich in die Ruder, um das Land zu erreichen. Aber all ihr Mühen ist umsonst. Der Wind ist ihnen entgegnen. Sein Ungestüm wirft sie immer wieder zurück.

Da erkennen sie endlich, dass es doch nicht anders geht, als dass sie Jona aus dem Schiff werfen. Entweder sie gehen alle zugrunde – oder sie opfern den einen für ihrer aller Rettung.

Sie sagen es betend Jehova, dass sie keinen andern Rat mehr wissen. Sie bitten Ihn, Er möge es ihnen nicht zurechnen, wenn sie etwa unschuldig Blut umbrächten. Sie sehen keinen andern Weg mehr, gerettet zu werden.

Und dann nehmen sie Jona und werfen ihn ins Meer. Und siehe da – kaum haben die Wogen sich über ihm geschlossen, da hört das Toben des Meeres auf. Da wird es ganz still und friedlich.

Das macht einen gewaltigen Eindruck auf die Matrosen. Sie spüren: Hier hat Gott geredet und gerichtet. Sie fühlen Seine Gegenwart und fürchten sich vor Ihm. Sie bringen Ihm Opfer dar und tun Ihm Gelübde, dass sie nun auch Ihn anbeten und verehren wollen, dessen Majestät sie in diesem Sturme so furchtbar deutlich erfahren haben.

Es war ein falsches Mitleid, dass sie Jona schonen wollten. War er als die Schuld an dem Unheil erkannt, dann konnte es ja nicht eher gut werden, als bis sie diese Schuld aus dem Schiff beseitigt hatten. Und der Erfolg zeigte es: sobald Jona aus dem Schiff geworfen war, war der Sturm und die Not vorbei.

Geradeso, wie es diese Matrosen machten, machen es viele Kinder Gottes. Sie haben ganz deutlich erkannt: Da ist etwas in ihrem Lebensschiff, das muss heraus. Da ist eine Sünde, eine Gebundenheit, die bringt sie um den Frieden. Sie kommen innerlich nicht zur

Ruhe. Sie wissen: Gott will, dass diese Sünde darangegeben wird. Ihr Friede ist gestört, wenn sie diese Sünde weiterbehalten. Aber sie können sich doch nicht dazu entschließen, diese Sünde auszuliefern und daranzugeben.

Warum nicht? Ach, um ehrlich zu sein: Die Sünde macht ihnen doch noch Freude. Sie tun sie doch so gerne. Sie haben noch Gefallen daran.

Sie tun, was sie können, um sich dem äußersten zu entziehen. Sie können sich nicht dazu verstehen, die geliebte Sünde über Bord zu werfen.

Hast du es nicht auch schon so gemacht? Ich habe es schon so gemacht. Das muss ich bekennen. Und daher weiß ich es aus eigener Erfahrung, dass man dabei nicht glücklich ist, dass man dabei keine Ruhe hat. Der Friede des Herzens ist gestört, solange man weiß: Gott kann so mit mir nicht zufrieden sein.

Was ist es bei dir? Ist es eine Liebhaberei, an die du gebunden bist?

Bei mir war es lange Zeit die Leidenschaft des Rauchens. Ich wusste, dass ich ein Gebundener war, dass ich rauchen musste. Ich wollte los – und ich wollte es auch wieder nicht. Ich gab es dran und fing es wieder an. Ich wusste, ich war Gott ungehorsam und konnte mich doch nicht entschließen, einen ganzen, vollen Bruch zu machen. Ach, das war eine betrübte Zeit. Der Friede war gestört. Die Freude am HErrn war geschwunden.

Vielleicht geht es dir auch so. Oder du bist gebunden in fleischlicher Weise. Du weißt, dass du so nicht weitermachen darfst, und tust es doch. Du weißt, dass deine Mittel und Machenschaften sündlich und unrecht sind; aber du kannst dich nicht zu dem Entschluss aufraffen, diese Gebundenheit über Bord zu werfen. Bist du glücklich dabei? Ach nein! Jedes mal, wenn du dich wieder hast überwinden lassen von deiner Leidenschaft, hast du ein geschlagenes Gewissen. Du liegst drunter und seufzest: Es kann und darf nicht so weitergehen! Und – es geht doch so weiter!

Vielleicht hast du deine Gebundenheit schon mal dem HErrn gebracht. Du hast in irgendeiner gesegneten Versammlung, wo das Wort mächtig auf dich einwirkte, gesagt: „HErr, hier bringt ich mein alles: Leib, Seel’ und Geist Dir dar! O Du, mein Hoherpriester, nimm hin mich ganz und gar!“ Und dann hast du doch nach einiger Zeit dich wieder zu dem Altar hingeschlichen und die dort niedergelegte Sünde wieder zurückgenommen, um sie weiter zu tun. Ist es nicht so gewesen?

Es gibt ein furchtbares Wort in der Schrift, das handelt hiervon. Der Apostel Petrus schreibt es (2. Petr. 2,22): „Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprichwort: Der Hund frisst wieder, was er gespien hat, und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot.“

Nicht wahr, das ist furchtbar? Mit dem Hund und der Sau möchtest du doch nicht verglichen werden. Nun denn, dann entschließ dich heute und wirf deinen Jona ins Meer. Es gibt nicht eher Ruhe und Frieden, das sagst du dir wohl selber. Wenn dein Jona im Schiff bleibt, kommst du nicht aus der Not, aus der Friedelosigkeit und Unruhe heraus. Wirklich, es handelt sich darum, ob dein Herz zur Ruhe kommen soll, ob du Frieden mit Gott haben willst.

Willst du das? Dann hinaus mit dem Jona aus deinem Schiff! Dann wirf deine geliebte Sünde über Bord!

Sieh, kaum haben die Matrosen das getan – da wird das Meer stille! So geht’s dir auch. Sobald die Lieblingssünde, die man so lange festgehalten und geschont hat, über Bord ist, sobald zieht ein tiefer Friede ein im Herzen. Da erfüllt sich das Wort: „Ach, dass

du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie die Meereswellen.“

Tiefer Friede ist Gottes Antwort auf unsern Gehorsam, wenn wir Ihn auch lange haben darauf warten lassen.

Das ungestüme Meer wird ganz stille. Die Gnadensonne bricht durchs Gewölk. Und die Seele sinkt anbetend vor dem HErrn auf die Knie. Nur e i n e Klage ist im Herzen: Ach, dass ich mich solange gewehrt und geweigert habe! Dass ich Gott solange habe warten lassen! Aber das soll nun nicht mehr geschehen: von jetzt an will ich immer sofort gehorchen!

Hoffentlich bleibt's nicht bei diesem „Ich will!“ Die Matrosen auf Jonas Schiff taten auch Gelübde. Ob sie dieselben gehalten haben?

Aber das ist gewiss, setzest du dein „Ich will“ ins Leben um, lebst du ein Leben des Gehorsams, dann wird dein Leben gesegnet sein und deine Seele tiefen Frieden haben!

Darum schone deine Sünde nicht! Heraus mit ihr aus dem Schiff deines Lebens, wenn du glücklich werden willst! Sie schonen, das wäre – falsches Mitleid!

X.

Gerettet!

Jona 2,1.2

Aber der HErr verschaffte einen großen Fisch, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte. – Und Jona betete zu dem HErrn, seinem Gott, im Leibe des Fisches.

Gott lässt wohl sinken, aber nicht ertrinken. Das hat Jona erfahren. Kaum ist er ins Meer geworfen und tief hinuntergesunken, da kommt ein Haifisch, der ihn verschlingt.

Das sieht nun zuerst gar nicht wie Rettung aus. Das erscheint eher als Verderben und Untergang. Und doch war es Jonas Rettung.

Wir kurzsichtigen Menschen erkennen und verstehen oft Gott so wenig. Wir halten etwas für Gericht und Strafe, was in Wirklichkeit nur ein Mittel zu unsrer Rettung ist.

Da hatte eine Mutter einen Sohn, der ihr viel Kummer machte. Er ging die Wege des verlorenen Sohnes und schlug alle Mahnungen der Mutter in den Wind. Er geriet in schlechte Gesellschaft und wurde Mitglied einer Einbrecherbande. Der Mutter wollte schier das Herz brechen vor Weh. Aber sie betete weiter für ihren Sohn, dass der HErr ihn heimholen möchte vom Wege des Verderbens. Da erfährt sie, dass ihr Sohn bei einem Einbruch abgefasst und verhaftet ist. Von ganzem Herzen dankt die Mutter, dass der HErr ihr Gebet erhört hat und den Weg ihres Sohnes mit Dornen vermachte hat. Er kommt ins Zuchthaus. Da kommt er auf andre Gedanken. Da gehen ihm die Worte der Mutter durch den Sinn: er kommt zum HErrn in Buße und Glauben. Dann bekommt er die Grippe und stirbt. Aber er geht im Frieden Gottes heim. Und die Mutter kann nur loben und danken, dass der HErr ihren Sohn errettet hat.

Das Zuchthaus – ein Mittel der Rettung? Das sieht zunächst wohl nicht darnach aus. Und doch, diese Mutter hat es so aufgefasst, und ich meine, sie hat recht gehabt.

Was wir für Untergang und Verderben halten, das ist oft gar nichts anderes als das Gewaltmittel, das Gott zur Rettung der Seele anwendet. Wie oft halten Menschen einen Sterbefall für eine „Strafe,“ was doch nur eine Heimsuchung ist, durch die Gott die Seelen heimsuchen, heimbringen will ins Vaterhaus und ans Vaterherz.

So wird Jona in wunderbarer Weise dadurch gerettet, dass der Fisch ihn verschlingt.

Ja, aber ist das denn möglich? Nun, wenn Gott einen Fisch verschafft, um Jona zu retten, dann ist das möglich. „Weg hat Er allerwegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht.“

Aber kann denn ein Mensch drei Tage lang im Bauch des Fisches lebendig bleiben? Das wäre doch ein Wunder! Jawohl, das war ein Wunder. Aber es ist mir nicht schwer, an Wunder zu glauben – weil ich selbst ein wandelndes Wunder bin. Einst war ich ein Spötter und ein Ungläubiger – nun darf ich die Gnade des HErrn rühmen. Einst war ich von den

Ärzten aufgegeben wegen eines unheilbaren Halsleidens, und nun darf ich hin und her in den größten Sälen und Kirchen das Evangelium verkündigen – zweimal am Tage! Das ist vor meinen Augen wie ein Wunder!

Wer das Wunder der Errettung seiner Seele erfahren hat, wer in seinem Leben die Wunder Gottes geschaut hat, dem wird es nicht schwer, an die Wunder der Bibel zu glauben.

Dazu kommt, dass unser hochgelobter Heiland das Wunder des Jona geglaubt und auf sich selber bezogen hat. Er sagt in Matthäus 12: „Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jona. Denn gleichwie Jona war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein.“

Wenn Jesus aber die Geschichte des Jona geglaubt hat, dann kann ich sie auch glauben.

Ja, aber, sagt jemand, Wunder können doch nicht geschehen! Wunder wären doch Durchbrechungen der Naturgesetze! Freilich! Aber wer hat denn die sogenannten Naturgesetze gegeben? Sind die sogenannten Naturgesetze nicht die Ordnungen, nach denen der Schöpfer Seine Schöpfung sich entfalten lässt? Hat der Schöpfer, hat der Gesetzgeber nicht das Recht und die Macht, einmal aus höheren Gründen in den Zusammenhang der Dinge einzugreifen?

Woher kommt eigentlich die Wunderfurcht so vieler Menschen, dass sie sagen: sie können nicht an die Wunder glauben?

Sie legen einen ganz falschen Maßstab an. Sie wollen ein ganz falsches Mittel anwenden, um die Wunder zu verstehen und zu begreifen.

Was würdest du von einem Menschen sagen, der zu dir spräche: Ich habe mir die größte Mühe gegeben, aber es ist mir nicht möglich, mit den Augen zu hören! Da würdest du lachen und sagen: Ja, guter Freund, das geht freilich nicht. Dafür sind die Augen auch nicht da. Du musst die Augen dazu gebrauchen, wozu sie dir gegeben sind. Mit den Augen kannst du nicht hören. Damit kannst du nur sehen!

Siehe, wenn jemand sagt, er habe mit den besten Fernrohren den Himmel durchforscht und keinen Gott gefunden, oder: er habe so viele Menschenleiber zerschnitten und keine Seele gefunden, so ist das geradeso töricht, als wenn jemand sagt, er habe versucht, mit den Augen zu hören und mit den Ohren zu sehen.

Man muss das rechte Mittel anwenden! Die Vernunft ist nicht das rechte Mittel, um übersinnliche Dinge damit zu erkennen. Das ist unmöglich. Die Vernunft ist gut und nützlich für die Dinge der Sichtbarkeit, für sinnlich wahrnehmbare Dinge. Aber für die Dinge der oberen Welt reicht sie nicht aus. Da versagt sie. Da ist ein andres Organ erforderlich, und das ist der Glaube. Die Welt Gottes kann man nicht mit der Vernunft begreifen. Die kann man nur ergreifen mit dem Glauben.

Die Welt pflegt wohl zu sagen, die Frommen hätten sie „nicht alle beisammen,“ nämlich ihre gesunden fünf Sinne. Aber wir haben sie nicht nur alle fünf zusammen, wir haben sogar noch einen Sinn mehr, als die Welt hat. Das ist der sechste Sinn, der Sinn des Glaubens, der Sinn für die Welt Gottes. Davon sagt der Apostel Johannes: „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, dass wir erkennen den Wahrhaftigen, und sind in dem Wahrhaftigen, in Seinem Sohne Jesu Christo.“

Wer diesen sechsten Sinn hat, den Wahrhaftigen zu erkennen, dem wird es nicht schwer, an die Wunder der Bibel zu glauben, der kann seinem Gott alles zutrauen.

Wenn du nicht an die Wunder der Bibel glauben kannst, mein Freund, dann wird es wohl daher kommen, dass dir der sechste Sinn noch fehlt, der Glaubenssinn. Bitte den HErrn darum, dass Er ihn dir gebe und es wird dir eine ganz neue Welt aufgehen, die Welt Gottes! Dann wird die Bibel ein ganz neues Buch werden, und du wirst staunen, was für Herrlichkeiten sie enthält, wie reich sie dich macht, wie viel Kraft sie dir gibt.

Wo wäre ein Buch in der Welt, von dem soviel wunderbare Segenswirkungen ausgingen wie von diesem Buche! Licht und Trost und Kraft und Rat – alles hat sie und gibt sie. Wie kann ein Wort aus diesem Buche trösten und erquickern in Trübsal und Leid. Wie kann ein Wort aus diesem Buche Menschenherzen umgestalten und erneuern! Das vermag kein Goethe und kein Schiller, was ein einfaches Wort aus dem Munde Gottes vermag.

O, lass es dir ausschließen, das Wort Gottes! Lass dir den neuen Sinn schenken, den sechsten Sinn, und du wirst erkennen, was Gott für dich getan hat in Christo Jesu, und du wirst für Zeit und Ewigkeit gerettet!

XI.

Der Wendepunkt.

Jona 2,2 – 11

Und Jona betete zu dem HErrn, seinem Gott, im Leibe des Fisches, und sprach: Ich rief zu dem HErrn in meiner Angst, und Er antwortete mir; ich schrie aus dem Bauche der Hölle, und Du hörtest meine Stimme. Du warfest mich in die Tiefe mitten im Meer, dass die Fluten mich umgaben; alle Deine Wogen und Wellen gingen über mich, dass ich gedachte, ich wäre von Deinen Augen verstoßen, ich würde Deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen. Wasser umgaben mich bis an mein Leben, die Tiefe umringte mich; Schilf bedeckte mein Haupt. Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, die Erde hatte mich verriegelt ewiglich.

Aber Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HErr, mein Gott. Da meine Seele bei mir verzagte, gedachte ich an den HErrn; und mein Gebet kam zu Dir in Deinen heiligen Tempel. Die da halten an dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade.

Ich aber will mit Dank Dir opfern, meine Gelübde will ich bezahlen; denn die Hilfe ist des HErrn. Und der HErr sprach zum Fische, und derselbe spie Jona aus ans Land.

Als der Schiffsherr unten in der Kajüte Jona aufforderte zu beten, da konnte er es nicht. Wie kann man auch zu einem Gott beten, vor dem man flieht? Als die Matrosen ihn ins Meer warfen, da hat er auch nicht gebetet. Er konnte doch sterbend seine Seele nicht in Gottes Hände befehlen. Aber als er sich nun im Bauche des Fisches befand, als er mit vollem Bewusstsein seine Lage überdachte, da fing er an zu beten.

Das war der Wendepunkt in seinem Leben.

In drei Worten wird uns diese Wendung gezeigt.

Sie lautet: „Ich schrie“ – „aber Du“ – „ich will.“

Ich schrie – damit fängt die Wendung an. Wo eine Menschenseele aus tiefer Not heraus zu Gott schreit, da hört der HErr. Das ist die süßeste Musik für die Ohren des HErrn. Das klingt schöner als die Lobgesänge der Engel. Da neigt Er sich hernieder, wenn aus der Tiefe der grausamen Grube und aus dem Schlamm, wie David sagt im 40. Psalm, der Schrei empörtönt um Hilfe und Errettung.

Jona erkennt, dass er es mit Gott zu tun hat, mit Gott allein. Er sagt: „Du warfest mich in die Tiefe mitten im Meer.“ Das haben doch die Menschen getan, die Matrosen – aber nein, Jona weiß, dass es der HErr war, der ihn ins Meer warf durch die Hand der Matrosen.

Jona sagt: „Alle Deine Wogen und Wellen gingen über mich.“ Es sind doch die Wogen des Meeres gewesen. Aber Jona weiß, dass der HErr es war, dessen Wogen ihn überspülten.

Ja, wer seine Schuld erkannt, der weiß: „An Dir allein habe ich gesündigt.“ Der weiß: Ich habe es mit dem heiligen Gott zu tun, dessen Willen ich übertreten habe. Wer die Donner göttlicher Gerichte rollen hört über seinem Haupte, der kann nicht anders, der schreit. Ob das ein Schrei ist, den auch Menschenohren vernehmen, oder ob ihn kein Mensch hört, das ist einerlei.

Wenn nur Gott das Schreien hört. So schrie Paulus zu Gott, als er in Damaskus bei seinen Gastfreunden angekommen war, als er sein verpfushtes und verlorenes Leben erkannt hatte, als er zum Bewusstsein gekommen war, dass er seine Hände mit dem Blute von Kindern Gottes befleckt und Blutschuld auf sein Gewissen geladen hatte. Er aß und trank nicht diese furchtbaren drei Tage und drei Nächte lang. Seine Seele schrie aus tiefer Not um Gnade und Erbarmen. Und da klopfte es am dritten Tage an seiner Tür, und der schlichte Jünger Ananias stand da und sprach: „Lieber Bruder Saul, der HErr, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, hat mich geschickt, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest.“

So schrie ein Luther in seiner Klosterzelle in Erfurt, als er in banger Sorge sich fragte: Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Da rief er verzweifelt und wehklagend einmal über das andre: Meine Sünden, meine Sünden, meine Sünden!

Weißt du etwas von diesem Schreien? Hast du schon einmal geschrien, so wie es im Liede heißt:

Aus tiefer Not schrei' ich zu Dir,
HErr Gott, erhöre mein Rufen!

O, die selbstgerechten, die frommen Leute wissen nichts von diesem Schreien. Sie haben noch nie geschrien. Warum nicht? Sie haben noch nie ihre Sünde wirklich erkannt. Sie wissen nichts davon, dass sie „verloren und verdammt“ sind, wie Luther in der Erklärung des zweiten Artikels sagt. Sie meinen, sie seien immer ganz recht und ganz gut gewesen. Sie meinen, ihnen könne kein Mensch etwas nachsagen. Kein Mensch, das mag wohl sein! Aber Gott? Kann Gott dir auch nichts nachsagen, der dein Herz und dein Leben kennt?

Ach, wer sich wirklich kennen gelernt hat im Lichte Gottes, der erschrickt über die Tiefe seines Verlorenseins und über die Berge von Schuld in seinem Leben. Der – schreit!

Wer noch nie geschrien hat, der hat gewiss seine Sünde noch nie erkannt, der ist gewiss noch nicht auf dem rechten Wege. Der Weg zur Seligkeit fängt an mit herzlicher und schmerzlicher Buße um der Sünden willen.

Ich weiß, wie ich einst als Knabe nur mit Widerstreben die Worte lernte: „Der mich verlorenen und verdamnten Menschen erlöst hat.“ Ich dachte, das sei doch eine Übertreibung. Ich sei doch anständiger Leute Kind, ich sei doch immer ein guter Junge gewesen, da sei ich doch kein verlorener und verdamnter Mensch! Ich habe die Worte auswendig gelernt, weil ich das musste; aber inwendig habe ich sie damals nicht gelernt. Aber es kam eine Zeit, wo ich erkannte, dass Luther recht hatte. Da merkte ich: Ich war ein verlorener und verdamnter Mensch. Da – schrie ich zu Gott.

Und da erfuhr ich, was Jona auch erfuhr und was alle erfahren, die aus tiefer Not zu Gott schreien: „Aber Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HErr, mein Gott!“ Ja, Er lässt keinen in der Not stecken. Er hört und Er hilft!

Und wie hilft Er? Er zeigt uns, was auf Golgatha für uns geschehen ist. Er zeigt uns, wie dadurch unser Leben aus dem Verderben herauskommt, wenn wir im Glauben ergreifen, was Gott in Christo Jesu für uns getan und vollbracht hat.

Was war das für ein Opfer, das der Vater im Himmel für uns brachte, als Er Seinen eingeborenen Sohn für uns dahingab! Und was war das für ein Opfer, das der Sohn Gottes brachte, als Er Sein Blut und Leben für uns dahingab!

Sieh nach Gethsemane, da wirst du inne, was es mit unsrer Sünde und Schuld auf sich hatte! Wie bricht der Sohn Gottes zusammen unter der Bergeslast unsrer Sünde, als sich das Wort erfüllte: „Jehova warf unser aller Sünde auf Ihn.“ Wie schwer war es Ihm, diesen furchtbaren Kelch zu trinken! Wie flehentlich hat Er gerufen: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ Aber Er ringt sich durch, bis Er sagen kann: „Ich trinke ihn – und es geschehe Dein Wille!“

Aber damit ist der Feind noch nicht geschlagen. So wie er in Gethsemane den Gehorsam Jesu auf die Probe gestellt hat, so versucht Er auf Golgatha Seinen Glauben. „Wo ist denn nun dein Gott?“ so flüstert er Ihm zu. Aber der HErr besteht auch diese Probe. Wenn Er auch den Vater nicht mehr sehen und fühlen kann – Er klammert sich im nackten Glauben an Gott: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ – Dies „mein Gott“ war der Sieg über die Versuchung. Und nun kann Er sagen – sterbend, doch siegreich: „Es ist vollbracht!“

Ja, da hat Gott unser Leben aus dem Verderben geführt. Da war die Erlösung vollbracht für eine ganze Welt, auch für dich und für mich. Und nun haben wir weiter nichts zu tun, als diese vollbrachte Erlösung im Glauben zu ergreifen, um es selig zu erfahren: „Aber Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HErr, mein Gott!“

Weißt du das schon? Hast du das schon im Glauben ergriffen? O, wenn du das noch nicht geglaubt hast, dann glaub es heute:

Es quillt für mich dies teure Blut,
das glaub' und fasse ich,
es macht auch meinen Schaden gut,
denn Christus starb für mich!

Und dann kommt das dritte. Jona sagt: „Ich aber will mit Dank Dir opfern, meine Gelübde will ich bezahlen!“ Er sagt sich: Von jetzt an soll aber mein Leben dem HErrn gehören! Von jetzt an stelle ich es in Seinen Dienst! Die Freude über die erfahrene Gnade ist so groß, dass er ganz vergisst, wo er sich befindet, dass er ja ein todgeweihter Mann ist – im Bauch des Fisches eingesperrt. Das macht nichts; er ruft: Ich will dem HErrn meine Gelübde bezahlen!

Ja, wer die große Gnade Gottes erfahren, die aus einem Sündenknechte einen neuen Menschen gemacht hat, der kann nicht anders, als das Leben, das noch vor ihm liegt, dem HErrn zu weihen und es in Seinen Dienst zu stellen. Da jubelt und jauchzt die Seele:

O, das ist ein andres Leben,
wenn man weiß: Ich bin befreit!
Meine Sünden sind vergeben,
meinem HErrn bin ich geweiht!

Und siehe, wie dies entschlossene „Ich will“ aus Jonas Herzen kommt – da spricht der HErr zu dem Fische, und der speit ihn aus ans Land. Nach Leib und Seele gerettet, tritt Jona ans Land.

Da im Bauche des Fisches, das war der Wendepunkt.

Hast du schon den Wendepunkt erlebt in deinem Leben? Diese Wendung vollzieht sich in diesen drei Worten:

„Ich schrie – aber Du – ich will!“

XII.

Ein rechter Prediger.

Jona 3,1 – 3

Und es geschah das Wort des HErrn zum andern Male zu Jona und sprach: Mache dich auf, gehe in die große Stadt Ninive und predige ihr die Predigt, die ich dir sage. Da machte sich Jona auf und ging hin gen Ninive, wie der HErr gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt vor Gott, drei Tagereisen groß.

Zum ersten mal hat Gott gerufen, und Jona hat nicht gewollt. Jetzt ruft Gott zum zweiten mal. Jetzt ist Jona bereit, als ein Bote Gottes nach Ninive zu gehen. Der Auftrag ist kein anderer geworden; aber Jona ist ein anderer geworden. Er hat eine tiefere Erfahrung gemacht von der Sünde und Feindschaft des menschlichen Herzens und von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes.

Was macht einen rechten Prediger aus? Nicht das Studium auf der Hochschule, nicht ein gut bestandenenes Examen, so gut das auch ist, sondern eine persönliche Erfahrung von der Macht der Sünde im eigenen Herzen und Leben und von der Gnade Gottes, die die Sünde vergibt und Kraft gibt zu einem neuen Leben.

Ja, Jona hatte noch mehr erfahren. Er war im Tode gewesen. Und er war durch ein Wunder Gottes ins Leben gekommen.

Das sind rechte Prediger, die mit Johannes sagen können: Wir wissen, dass wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind. Nur wer von Sünde und Gnade reden kann, nur wer von Tod und Leben Zeugnis ablegen kann, ist ein Prediger, wie unsre Zeit sie braucht.

Von Ninive sagt Gott: Die Bosheit Ninives ist herausgekommen vor mich. Ein ähnliches Wort hat Gott einst von Sodom gesprochen: Es ist ein Geschrei zu Sodom, das ist groß. Jede Sünde schreit zu Gott empor. Zu Kain hat Gott einst gesprochen: „Die Stimme deines Bruders Bluts schreit zu mir von der Erde.“ Wenn jede Sünde emporschreit zu Gott, was für ein Geschrei dringt dann hinauf aus unsern großen Städten, aus unserm ganzen Volk und Vaterland! Muss Gott nicht auch heute sagen: Es ist ein Geschrei in Deutschland, das ist groß? Deutschlands Bosheit ist herausgekommen vor mich?

Was für eine Gottlosigkeit macht sich in unserm Volke breit! Was für ein Gotteshass, was für eine Christusfeindschaft offenbaren sich überall. Und mit der Gottlosigkeit geht Sittenlosigkeit Hand in Hand. Beides gehört zusammen. Wo die Ehrfurcht vor Gott schwindet, da hört auch Sitte und Sittlichkeit auf. Wie niedrig ist das, was in vielen Kinos geboten wird, wie gemein sind die Tänze, die man tanzt, wie schamlos sind die Vorführungen in manchem Theater und Variété.

Das alles wäre gar nicht zu verstehen, wenn nicht hinter dem allen die organisierte Macht der Finsternis stände. Hinter dem ganzen Treiben steht der Teufel, der es auf alle mögliche Weise versucht, Menschen in seine Schlingen zu locken. Wenn's ihm mit der

Sünde nicht gelingt, dann versucht er's mit den Irrlehren und Irrtümern, die er wie Pilze aus der Erde wachsen lässt: Spiritismus und Theosophie, Materialismus und Kommunismus, Wahrsagerei und Sympathie – alles braucht der Feind, um Seelen ins Verderben zu stürzen. Es regt sich in unsern Tagen das Geheimnis der Gesetzlosigkeit, wie Paulus sagt. Es geht dem Ende entgegen.

Angesichts solcher Not braucht's rechte Prediger. Da hilft keine Beredsamkeit und keine blumenreiche Rede. Da hilft kein Brillantfeuerwerk geistreicher Gedanken und Zitate. Da braucht's Leute, die aus dem Tode ins Leben gekommen sind, die wissen, was die Sünde für eine Großmacht ist und wie elend sie den Menschen macht. Unsre Zeit braucht Prediger, die im Tode waren, fern von Gott, und die durch ein Wunder Gottes ins Leben gekommen sind, ins Leben der Gemeinschaft mit Gott.

Solche Prediger brauchen nicht studierte Leute zu sein. Es ist gut und schön, wenn es studierte Leute sind. Aber nötig ist das nicht. Nicht das Studium auf der Hochschule macht uns zu rechten Predigern. Jona hat keine Hochschule besucht; er ist in der Tiefschule gewesen. Da hat er sich kennen gelernt. Da hat er Gott kennen gelernt. Das ist das rechte Studium.

Bist du schon in dieser Tiefschule der Buße gewesen?

Unsre Zeit, unser Volk braucht rechte Prediger. Es braucht auch dich. Aber du bist nur brauchbar, du kannst nur dann ein Segen sein für deine Umgebung, wenn du eine lebendige Erfahrung gemacht hast von der Macht der Gnade, die sich über Sünder erbarmt. Nur wer die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis durchgemacht hat, kann von der Seligkeit der Gemeinschaft mit Gott Zeugnis ablegen.

Mächte der Finsternis sind auf dem Plane in unsrer Zeit. Die Hölle ist los. Da braucht es Leute, die in der Kraft Gottes den Kampf aufnehmen mit der Macht Satans.

Mein Freund, Gott will auch dich haben und brauchen. Sieh dich einmal um! Ist nicht auch um dich her Missionsgebiet? Gehen nicht auch in deiner Umgebung Menschen dem ewigen Verderben entgegen? Was hast du schon getan, um ihnen zu helfen, um sie zu retten? Nichts? Du meinst, das sei nicht deine Aufgabe? O ja, das ist deine Aufgabe! Du trägst Verantwortung für die Seelen deiner Umgebung. Wenn du sie nicht warnst, dann wird Gott ihr Blut einmal von deiner Hand fordern. Das steht geschrieben.

Gott braucht Prediger für Ninive, studierte und unstudierte, Männer und Frauen. Denn Ninives Bosheit ist herausgekommen vor Ihn.

Willst du dich Ihm versagen?

Einmal hat sich Jona dem HErrn versagt. Zum andern mal ist er gehorsam und geht hin.

Lange genug hast du auch dich dem Dienst des HErrn versagt und verweigert. Aber nun tönt dringender als je der Ruf an dein Ohr und an dein Herz: Gott braucht Prediger, die in Ninive Zeugnis ablegen von der Macht der Sünde, welche die Menschen elend macht und ins Verderben stürzt, und von der Macht der Gnade, die rettet und selig macht. Gott braucht Prediger, die der Macht der Finsternis entgentreten in der Kraft Gottes, Prediger, die gelernt haben, mit der Macht Gottes zu rechnen, die auch mit den Bollwerken Satans fertig werden kann in den Herzen der Menschen.

„Da machte sich Jona auf und ging hin.“

Und du?

Noch nie hast du deinen Kollegen auf dem Büro ein Wort von der freimachenden Gnade gesagt. Noch nie hast du vor ihnen dein Licht leuchten lassen; du hast es immer unter den Scheffel gestellt. Noch nie hast sie eingeladen zu einer klaren und entschiedenen Wortverkündigung. Noch nie hast du an deine Verantwortung gedacht, die du trägst für ihre Seelen. Jona, mach dich auf!

Hast du die Macht der Sünde erlebt? Hast du die Gnade Gottes erfahren? Bist du aus dem Tod ins Leben gekommen? Dann mach dich auf, Jona, und geh hin!

Unser Volk braucht dich. Unser Volk ruft dich.

Aber du hast keine Gaben, sagst du. Wenn du nur die e i n e Gabe hast, die Gabe des Heiligen Geistes, dann hast du alles, was du brauchst. Dann bist du in der Not unsres Volkes und in dieser Stunde der Finsternis – ein rechter Prediger!

XIII.

Eine zeitgemäße Predigt.

Jona 3,4

Und da Jona anfing, hineinzugehen eine Tagereise in die Stadt, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen!

Eine erschütternde Predigt, die Jona den Leuten von Ninive hielt: Noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen!

Es war keine Predigt, die er sich selbst ausgedacht hatte, sondern die Predigt, die Gott ihm aufgetragen hatte.

Sie hatte zwei Teile. Ninive wird untergehen! Das war der eine Teil. Wie das Rollen des Donners erklang diese Botschaft. Noch vierzig Tage Gnadenzeit! Das war der andre Teil. So gesellt sich immer zum Gericht die Gnade.

Jona hat mehr gesagt als diesen kurzen Satz. Das war nicht die ganze Predigt, die er hielt, das war nur das Thema derselben. Er hat die Leute von Ninive hingewiesen auf die Sünden und Schanden, die bei ihnen an der Tagesordnung waren. Was er auf dem Wege, den er durch die Stadt gemacht hatte, gesehen, das sagt er ihnen. Ihr seid reif zum Gericht und zum Untergang, rief er ihnen zu.

Aber noch gibt es Gnade! Kehret um von dem Wege, der euch ins Verderben führt! Macht Schluss mit der Sünde! Macht Bruch damit! Kehret um zu Gott. Fangt ein andres Leben an. Noch ist es Gnadenzeit! Nicht mehr lange! Nur noch 40 Tage. Nützet sie aus!

Wenn wir, wie Jona, eine Tagereise durch das Ninive unsres Volkes machen, was sehen wir dann? – Dann legt sich's uns wie eine Last auf die Seele: Es geht dem Gericht entgegen. Was für schamlose Ankündigungen liest man an den Plakatsäulen der Städte! „Naturalistische Ballets“ und „Schönheitstänze“ laden ein in Wort und Bild. In schamloser Nacktheit bieten sich die Tänzerinnen den Zuschauern dar. Was für Bilder sieht man in den Geschäften, wo Ansichtskarten und Kunstwerke ausgestellt sind! Was sieht man in den Zeitungen und Zeitschriften! Wie wird gehöhnt und gespottet über Heiliges und Göttliches! Wie wird es in den Kot gezogen und in den Staub getreten!

Wer ein Auge hat für die Zeichen der Zeit, der sieht überall Zeichen des Verfalls, des Niedergangs. Es geht dem Gericht entgegen. Ja, das Gericht hat schon angefangen.

Oder war der Krieg mit dem Massensterben unsrer jungen Mannschaft nicht ein Gericht Gottes über soviel Sünde und Gottlosigkeit?

Und war der Friede nicht erst recht ein Gericht? Wenn wir bei den wunderbaren Siegen Gott die Ehre gegeben hätten, es wäre wohl anders gekommen. Und wenn wir nicht so verdrossen geworden wären über die lange Dauer des Krieges, wenn wir nicht so gemurrt und gescholten hätten über die Entbehrungen, die wir durchmachen mussten, es

wäre nicht zu diesem Schmachfrieden gekommen, der Millionen von Volksgenossen der Herrschaft und Willkür der Feinde überlieferte.

Ist nicht der ganze politische Jammer, in dem wir uns befinden, ist nicht das ganze Elend, in das die Revolution uns gestürzt hat, ein Gericht Gottes?

Es ist eine Zeit des Gerichts, die wir durchleben. Es geht dem Untergange entgegen. Das predigen uns die Milliardenschulden, die wir haben und alle Vierteljahr neu machen. Das predigt uns unsre Ohnmacht und die Macht und Tücke unsrer Feinde.

„Noch vierzig Tage und Ninive wird untergehen,“ so rief Jana. So müssen wir es auch hineinrufen in unser Volk: mit blutendem Herzen, denn wir haben unser Volk lieb: Geht’s so weiter, dann geht’s dem Untergang entgegen!

Aber – noch ist Gnadenzeit! Gott sei Dank, dass auch heute im Gericht noch Gnade ist,

Noch sind die Gnadenpforten
den Sündern aufgetan,
so dass man allerorten
zum Frieden kommen kann.

Ja, noch ist Gnadenzeit! Viele, die haltlos geworden sind in dieser Zeit, wo alles wankt und schwankt, strecken sich aus nach etwas Festem und Bleibendem. Viele, die nicht mehr aus und ein wissen in dieser Welt des Unfriedens, sehnen sich nach dem Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft – und Gott antwortet dem Schrei aus tiefer Not. Noch immer neigt Er sich hernieder, wie David im 40. Psalm sagt, und hört unser Schreien und hilft uns. Noch immer hebt der HErr Seine Hand auf wie dort in Kapernaum über den Gichtbrüchigen, – den man Ihm vor die Füße gelegt hatte: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“

Ja, noch ist Gnadenzeit, noch weht Erweckungsluft. Wo das Wort lebendig und klar verkündigt wird, da zieht es noch immer die Menschen an, ja, da strömen sie zusammen, um zu hören, ob es einen Trost gibt im Leid und neue Kraft zum Tragen, ob es eine Gemeinschaft gibt mit dem lebendigen Gott und eine Gewissheit unsres Heils und unsrer Seligkeit.

Noch Gnadenzeit!

Wie lange noch? Ich weiß es nicht. Aber nicht mehr lange. Es geht dem Antichristentum entgegen. Ja, wir leben schon in antichristlichen Zeiten. Es fehlt nur noch der Mann, der die Zügel an sich reißt, um die Menschheit aus dem Wirrwarr herauszuführen, der persönliche Feind Gottes und Seines Heilands, der Antichrist. Wie lange noch, und er wird kommen, die Sehnsucht und Hoffnung der Völker.

Dann ist keine Gnadenzeit mehr. Dann gibt's Verfolgung und Trübsal. Dann gibt's Drangsal und Not und Tod. Dann gibt's – Abfall und Verleugnung.

Aber noch ist Gnadenzeit! Lasst sie uns auskaufen!

Du, der du bekehrt bist, der du deine Seele gerettet weißt, kaufe die Gnadenzeit aus und predige, wie Jona predigte, was Gott ihm auftrug: Es geht dem Gericht entgegen, es geht dem Antichristentum entgegen!

Und du, der du noch nicht gerettet bist – eile und rette deine Seele! Es ist keine Zeit mehr, zu zögern und zu warten! Wer weiß, wie lange die Gnadenzeit noch dauert – oder vielmehr: wie kurz sie noch währt! Wer weiß, was bei der allgemeinen Unsicherheit uns die nächste Woche, der nächste Tag bringen wird. Kein Mensch kann sagen, was die nächste Zukunft bringt, wie lange das Haus seines Glückes noch feststeht. Darum: nütze die Zeit aus und errette deine Seele! Es ist Zeit, es ist die höchste Zeit!

Wenn wir die Zeit nicht benutzen, dann werden wir einmal heulen und wehklagen über versäumte und verträumte Gnadenzeit!

Bruder, wach auf! Es ist Zeit! Nütze die Gnadenzeit aus! Suche vom Grabesrand Seelen zu retten! Nimm der Verlorenen in Liebe dich an!

Und du, Seele ohne Frieden, komm zu dem Heiland, komme noch heut! Folg Seinem Wort, jetzt ist es noch Zeit! Er ist dir nah, zum Segnen bereit, und ruft so freundlich: Kommt!

XIV.

Eine gesegnete Erweckung.

Jona 3,5 – 10

Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott und ließen predigen, man solle fasten, und zogen Säcke an, beide, groß und klein. Und da das vor den König zu Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte einen Sack um sich und setzte sich in die Asche und ließ ausrufen und sagen zu Ninive nach Befehl des Königs und seiner Gewaltigen also: Es sollen weder Mensch noch Vieh, weder Ochsen noch Schafe etwas kosten, und man soll sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen; und sollen Säcke um sich hüllen, beide, Menschen und Vieh, und zu Gott rufen heftig; und ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände. Wer weiß, Gott möchte sich kehren und Ihn reuen und sich wenden von Seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben. – Da aber Gott sah ihre Werke, dass sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute Ihn des Übels, das Er geredet hatte, ihnen zu tun, und tat's nicht.

Wenn das Wort Gottes verkündigt wird, kann es ganz verschiedene Wirkungen haben.

Im Evangelium Johannes lesen wir, dass Jesus eine Rede hielt im Kreise von Juden, die an Ihn glaubten – das wird mit besonderer Betonung gesagt. Er sagt ihnen: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. So euch aber der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei. – Wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“

Was war die Folge? „Da hoben sie Steine auf, dass sie auf Ihn würfen.“

Das ist eine Wirkung des Wortes: Hass und Feindschaft. Die gab es damals, die gibt es noch heute.

Eine andre Wirkung finden wir bei Herodes. Johannes der Täufer hat ihm die Wahrheit gesagt. Er hat ihm zugerufen: Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib hast! Nun lag Johannes im Gefängnis. Das hatte Herodias durchgesetzt. Aber – imponiert hatte der kühne Mann ihm doch. Das war doch wenigstens ein Mann! Alle andern waren Speichellecker und Schmeichler. Aber der Johannes war ein Mann. Manchmal ließ er ihn aus seinem Kerker herausholen, um sich mit ihm zu unterreden. Dann stützte er die Stirne in die Hand. „Recht hast du, Johannes, aber –! Und dabei blieb es. „Er hörte ihn gern,“ so schreibt der Evangelist.

Jawohl, er hörte ihn gern, und dann ließ er ihn doch köpfen.

Die dritte Wirkung des Wortes finden wir in Ninive. „Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott und ließen predigen, man solle fasten, und zogen Säcke an, groß und klein.“

Es gab eine große und gesegnete Erweckung. Sie ergriff das Volk in allen Teilen, sie ergriff auch den König auf seinem Thron. Er legte seinen Purpur ab und hüllte einen Sack

um sich, und dann erließ er ein Gebot, dass ein jeglicher sich bekehre von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände.

Es war ein heidnischer König. Aber er hatte mehr Licht über das, was Not tut, als mancher Christ, ja, als mancher Pfarrer heutzutage. Er wusste, wenn Gott sich wenden soll von Seinem Zorn, dann muss ein jeglicher sich bekehren von seinem bösen Wege und von dem Frevel seiner Hände.

Wer muss sich bekehren? Der König sagt es ganz deutlich: ein jeglicher.

Wir gehören alle zu einem von Gott abgefallenen Geschlecht. Wir haben alle die gleiche Erbschaft angetreten: wir sind erblich belastet mit der Sünde Adams. Darum müssen wir alle einmal bewusstermaßen umkehren von dem falschen Wege und uns bekehren zu dem HErrn, unserm Gott.

Im 7. Psalm wird das mit größter Deutlichkeit gesagt: „Will man sich nicht bekehren, so hat Gott Sein Schwert gewetzt und Seinen Bogen gespannt und zielt . . .“ Das Schwert brauchte man in alter Zeit zum Kampfe in der Nähe, den Bogen zum Fernkampf. Der Psalmist will sagen: ob man in Gottes Nähe gelebt hat als ein sogenannter frommer Mensch, oder ob man ganz fern von Ihm lebte als ein sogenannter Gottloser – es gibt kein Entrinnen vor Gott, wenn man – sich nicht bekehrt. Der Ehrbare wie der Ehrlose, der feine Sünder wie der gemeine Sünder – braucht eine Bekehrung.

Ein jeglicher muss sich bekehren, wer er auch sein mag, denn von Natur sind wir alle auf dem breiten Wege zum ewigen Verderben.

Wer muss sich bekehren? Jeder, der es noch nicht ist. Wer noch keine Bekehrung durchgemacht hat, der soll es nicht mehr aufschieben. Damit er nicht dem Schwerte oder dem Bogen Gottes ver falle.

Wovon müssen wir uns denn bekehren? Das weiß der König von Ninive auch. Er sagt: „Von seinem bösen Wege und von dem Frevel seiner Hände.“

Ja, unser Weg ist ein böser Weg. Davon gilt's umzukehren. Und von dem Frevel der Hände gilt es zu lassen.

Der „böse Weg,“ das ist die Sünde, die wir geerbt haben. Der „Frevel der Hände,“ das ist die Sünde, die wir getan haben.

Überleg dir einmal: was haben deine Hände schon für Frevel getan! Haben sie vielleicht auch ein frevles Spiel getrieben am eigenen Leibe? Wie viele tun das und ruinieren sich damit vor der Zeit. Oder hast du deine Hände befleckt mit unrechtem Gut, das du dir angeeignet hast? Wie ist das heute an der Tagesordnung! Oder hast du dich vergangen in frevelhafter Weise am andern Geschlecht? O, wie viel Frevel treiben die Hände!

Und davon gilt es, sich zu bekehren. Das heißt: aufhören mit der Sünde, Bruch machen damit.

Hast du das schon getan? Willst du das nicht tun?

Wenn du nicht ewig verlorengelien willst, muss es zu solcher Umkehr kommen.

Wozu sollen wir uns bekehren? Darauf kann der König von Ninive uns nicht so gut antworten wie der Apostel Petrus. Der sagt uns: „zu dem Hirten und Bischof unsrer Seelen.“

Nicht zu einer Kirche oder zu einer Gemeinschaft oder zu einem Verein. Das ist nicht das Entscheidende. Sondern zu Jesus, dem guten Hirten, um durch Ihn in Lebensgemeinschaft zu treten mit dem lebendigen Gott.

Jesum kennen und Jesum haben, das ist Leben. Das ist Freude, das ist Friede. Da bekommt das Leben erst Inhalt und Wert. Da wird es so reich und so köstlich. Da bekommen alle Fragen eine Antwort. Da ist man versorgt und geborgen nach Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit.

Und wann soll man sich bekehren? Heute! Das wusste der König von Ninive auch, dass man keine Zeit verlieren dürfe, dass man die Bekehrung nicht aufschieben dürfe. Vielleicht, dass Gott sich wenden möchte von Seinem grimmigen Zorn!

Ja, das Heute ist die beste Zeit, sich zu bekehren. Das Aufschieben ist eine gefährliche Sache. Denn aufgeschoben ist sehr leicht auch aufgehoben. Gott sagt: Heute! Der Teufel sagt: Morgen!

Ninive bekehrte sich von seinem bösen Wege und von dem Frevel seiner Hände – und Gott sah das – es reute Ihn des Übels, das Er geredet hatte, ihnen zu tun und tat's nicht.

Es gab noch Gnadenzeit für Ninive.

Wenn unserm Volke soll geholfen werden, wenn das Gericht Gottes noch aufgeschoben oder aufgehoben werden soll, dann tut Not – eine gesegnete Erweckung.

Soll sich aber ein Volk bekehren, so müssen die einzelnen sich bekehren. Denn aus lauter einzelnen Menschen besteht ein Volk. Wenn unserm Volke geholfen werden soll, dann musst du dich bekehren, wenn du noch nicht bekehrt bist. Warte nicht auf die andern! Fang du an! Und wenn du angefangen und dich bekehrt hast, dann wird es auch Erweckungen in deiner Umgebung geben. Das kann gar nicht ausbleiben. Sieht deine Umgebung, dass du ein anderer Mensch geworden bist, dass du nicht mehr so jähzornig, nicht mehr so heftig, nicht mehr so empfindlich, nicht mehr so hochmütig – dass du geduldig und sanftmütig, gelassen und friedfertig geworden bist, dann wird sie sagen:

Ei, wenn es so selig ist,
werd' ich heute auch ein Christ!

Geh du voran mit einer klaren, gründlichen Bekehrung, und es gibt auch in deiner Umgebung bald eine gesegnete Erweckung!

XV.

Unfruchtbares Wissen.

Jona 4,1 – 4

Das verdross Jona gar sehr und ward zornig und betete zum HErrn und sprach: Ach HErr, das ist's, das ich sagte, da ich noch in meinem Lande war; darum ich auch wollte zuvorkommen, zu fliehen gen Tharsis; denn ich weiß, dass Du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt Dich des Übels retten. So nimm doch nun, HErr, meine Seele von mir; denn ich wollte lieber tot sein, denn leben. Aber der HErr sprach: Meinst du, dass du billig zürnest?

Was ist das Herz des Menschen doch für ein trotziges und verzagtes Ding!

Jona wurde verdrossen und zornig. Worüber denn? Darüber, dass Gott sich über Ninive erbarmte. Gewiss, es ging nicht in Erfüllung, was Gott hatte verkündigen lassen. Jona hatte im Namen Gottes gepredigt: Noch 40 Tage, und Ninive wird untergehen! Und Ninive ging nicht unter. Warum nicht? Weil man Buße tat. Weil eine große Erweckung durch die ganze Stadt ging, weil man sich von Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit zu Gott bekehrte.

Hätte sich Jona darüber nicht freuen sollen? Hätte er nicht jubeln und jauchzen sollen, dass Gott so sich zu seiner Predigt bekannt und eine solche Erweckung geschenkt hatte? Statt dessen macht Jona Gott die bittersten Vorwürfe. Er fühlt sich in seinem Rechte Gott gegenüber. Darum, so sagt er Ihm, bin ich ja geflohen, weil ich Deine Gnade kenne!

„Ich weiß, dass Du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt Dich des Übels reuen. So nimm doch nun, HErr, meine Seele von mir, denn ich wollte lieber tot sein als leben.“

Wie undankbar! Wie ungerecht! Hat er schon vergessen, in was für einer Lage er gewesen und wie die Gnade ihn gerettet hat? Und nun missgönnt er den Bewohnern von Ninive die Gnade Gottes?

Er kennt die Gnade Gottes. Er weiß von ihr. Aber es ist ein ganz unfruchtbares Wissen. Er weiß von der Gnade Gottes, und doch ist sein Herz hart und kalt wie ein Kieselstein.

Ach, gleichen dem Jona nicht viele Menschen auch heutzutage? Wir wissen auch von der Gnade Gottes. Wir haben ja in Schule und Kirche davon gehört. Wir wissen von Bethlehem und von Golgatha. Wir wissen, wie Gott Seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Aber was hilft alles Wissen von der Gnade, wenn es ein Wissen unsres Kopfes bleibt? Solches Wissen rettet nicht. Solches Wissen kann so hart und kalt und gefühllos machen wie Jona war.

Und kommt dann mal eine Probe, dann weist man Gott weg. Dann schimpft und schilt man über Ihn. Dann erklärt man: Ich bin fertig mit Ihm!

Wie viele haben es so mit Ihm gemacht im Kriege! Wie viele sind zornig über Ihn geworden!

Das Christentum der allermeisten Menschen ist weiter nichts als ein christlich angestrichenes Heidentum. Ist das scharf? Ja, das ist es. Aber es ist leider wahr. Wie macht es denn der Heide? Er bringt seinem Gott ein Opfer dar, ein Schaf oder ein Huhn oder was es sonst sein mag. Und dann sagt er seinem Götzen: So, nun habe ich dir dieses Opfer gebracht, nun erwarte ich, dass du mir meine Fluren segnest, meine Felder beschüttest, meine Familie bewahrst und dergleichen. Es kommt aber ein Missgeschick. Die Heuschrecken fressen die Saaten, es gibt eine Missernte, es gibt einen Sterbefall. Was tut nun der Heide? Er wirft seinen Götzen ins Feuer oder ins Wasser, nachdem er ihn gescholten und geprügelt hat, weil er seinen Erwartungen nicht entsprochen hat.

Macht man es nicht ganz ähnlich in der Christenheit?

Ja, das Wissen von Gott und Seiner Gnade, das wir nur im Kopfe haben, das hilft uns nicht, das rettet keinen Menschen. Das besteht die Probe nicht. Nur das Wissen hat Wert, das auf der Erfahrung des eigenen Herzens und Lebens ruht. Wohl dem, der aus eigenem, seligem Erfahren und Erleben heraus bezeugen kann: „Ich weiß, dass Du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist.“

Hast du dieses Wissen? Hast du deinen Gott so kennen gelernt?

Wer lernt Ihn denn so kennen? Wer als ein Sünder zum HErrn kommt. Wer mit der Last seiner Schuld zum HErrn gekommen ist, um Ihn wie der Zöllner im Tempel anzuflehen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ – Der erfährt die Gnade Gottes. Über den erhebt der HErr Seine Hand, wie dort über den Gichtbrüchigen. Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!

O, das ist ein seliges Wissen! Wer so die Gnade Gottes erfahren hat, die ihm alle seine Sünden vergab und heilte alle seine Gebrechen, der kann singen und sagen:

Nun weiß ich das und bin erfreut
und rühme die Barmherzigkeit.

Dieses Wissen von der Gnade macht das Herz so froh und das Leben so schön. Da weiß man: Ich war ein großer Sünder, ich habe gesündigt in Gedanken, Worten und Werken gegen Gott und gegen Menschen; aber – Gottes Gnade hat mir um Jesu willen alle meine Sünden vergeben! Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, hat mich rein gemacht von aller Sünde.

Und wenn man das weiß, dass die Vergangenheit mit ihrer Schuld getilgt und gesühnt ist im Blute des Lammes, dann weiß man noch mehr, dann weiß man: Gott ist mein Vater in Christo Jesu. Nun kann man zu dem großen und herrlichen Gott: Abba, lieber Vater! sagen. Nun freut sich das Herz:

Nun weiß und glaub' ich's feste,
ich rühm's auch ohne Scheu,
dass Gott; der Größt' und Beste,
mein Freund und Vater sei,
und dass in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen
und was mir bringet Weh.

Und mehr noch wissen wir. Ist Gott unser Vater und sind wir Seine Kinder geworden, dann – sind wir auch Erben, Gottes Erben, Erben der Herrlichkeit. Der Tod und die Ewigkeit haben ihre Schrecken verloren. Es heißt nicht mehr: „O Ewigkeit, du Donnerwort, du Schwert, das durch die Seele bohrt,“ sondern es heißt: „O Ewigkeit, du Freudenwort, das mich beglückt fort und fort!“ Ja, am Ende unsres Weges wartet nicht das Grab, sondern die unbeschreibliche Herrlichkeit bei Jesu im Licht. Und voll seliger Ahnung singt das Herz:

Wie wird's sein, wie wird's sein,
wenn ich zieh' in Salem ein,
in die Stadt der goldnen Gassen!
HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
was wird das für Wonne sein!

O dieses Wissen macht glücklich und selig. Da fürchtet man sich nicht mehr vor Gott, man liebt Ihn als einen Vater. Man bangt nicht mehr vor dem Tode, man weiß: er bringt uns heim in die Herrlichkeit.

Mein Freund, hast du dieses beseligende Wissen von der Gnade, das auf eigenem, persönlichem Erfahren und Erleben ruht?

Ich sage dir, dieses Wissen macht froh und macht frei. Dieses Wissen hilft uns hinweg über die Proben, die zu bestehen sind im Leben. Und wenn wir auch mal Wege geführt werden, die wir nicht verstehen, wir haben doch schon so viel von Gott gesehen und erlebt, dass wir auch im dunkeln Tale und in schwerer Stunde vertrauensvoll aufblicken und sprechen: „Ich weiß, dass Du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist.“

Ja, das ist wahr, ewig wahr, ob wir Gottes Wege verstehen oder nicht. Und das macht uns getrost und still, stark und tapfer, vertrauensvoll und zuversichtlich.

Wer seinen Gott erfahren hat, der lässt Ihn sich nicht rauben durch Hohn und Spott, durch angebliche Ergebnisse der Wissenschaft und was sonst kommen mag. Der bleibt dabei in Freud' und Leid, im Leben und im Sterben!

„Ich weiß, dass Du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist.“ Das ist ein seliges Wissen!

XVI.

Ein barmherziger Gott.

Jona 4,5 – 11

Und Jona ging zur Stadt hinaus und setzte sich morgenwärts von der Stadt und machte sich daselbst eine Hütte; darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde. Gott der HErr aber verschaffte einen Rizinus, der wuchs über Jona, dass er Schatten gäbe über sein Haupt und errettete ihn von seinem Übel; und Jona freute sich sehr über den Rizinus. Aber Gott verschaffte einen Wurm des Morgens, da die Morgenröte anbrach; der stach den Rizinus, dass er verdorrte. Als aber die Sonne aufgegangen war, verschaffte Gott einen dürren Ostwind; und die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt ward. Da wünschte er seiner Seele den Tod und sprach: Ich wollte lieber tot sein als leben! Da sprach Gott zu Jona: Meinst du, dass du billig zürnest um den Rizinus? Und er sprach: Billig zürne ich bis an den Tod. Und der HErr sprach: Dich jammert des Rizinus, daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, welcher in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb; und mich sollte nicht jammern Ninives, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundertundzwanzigtausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?

Ein barmherziger Gott! Das ist der Eindruck, den der Schluss des Buches Jona macht. Wie kümmert sich doch Gott in Seiner Barmherzigkeit um jeden einzelnen Menschen, auch um so einen Trotzkopf wie Jona ist!

Jona macht sich eine Hütte im Osten der Stadt, um zu sehen, wie es mit der Stadt gehen würde. Vielleicht dachte er, die Erweckung sei nur ein Strohfeuer gewesen, Ninive werde bald in sein voriges Treiben zurückfallen und dann werde das Gericht Gottes doch noch kommen.

Aber das Gericht Gottes kam nicht. Missgestimmt saß Jona in seiner Hütte. Der Sonnenbrand belästigte ihn, nichts, was ihm Schatten gegeben hätte. Da ließ Gott eine Rizinusstaude aufwachsen, die ihm Schatten bot. Darüber freute sich Jona sehr. Auf den Gedanken, sich selber etwas anzupflanzen, war er offenbar gar nicht gekommen. Dazu war er viel zu verstimmt.

Aber seine Freude an der Rizinusstaude war nicht von langer Dauer. Ein Wurm stach sie und sie verdorrte. Dazu kam noch ein sengender Ostwind – das war zu viel für unsern schon so verstimmt und gereizten Propheten. Er wünschte sich den Tod und sprach verdrossen: „Ich wollte lieber tot sein als leben!“

Was für ein Ton!

Was wird Gott nun tun? Wird Er ihm jetzt nicht Vorwürfe machen und ihm ernstlich wegen seiner unberechtigten übeln Laune ins Gewissen reden? O nein, so freundlich, so väterlich spricht Er zu ihm: „Meinst du, dass du billig zürnest um den Rizinus?“

Wird nicht diese väterliche Frage Jona beschämen? O nein, trotzig wie ein unartiges Kind antwortet er: „Billig zürne ich bis an den Tod!“

So wagt ein Mensch mit seinem Gott zu reden? So eine freche und trotzig Antwort gibt Jona, nachdem er soviel Gnade von Gott erfahren hat?

Aber jetzt wird doch Gott dem Propheten seinen ungebührlichen Ton verbieten! Jetzt wird Er doch sagen: Aber hör mal, wie sprichst du mit mir? O nein, so spricht Gott nicht. Sondern mit großer Freundlichkeit sucht Er Jona innerlich zu überwinden, sucht Er ihn von seinem Unrecht zu überzeugen. „Dich jammert des Rizinus,“ sagt Er ihm, „daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn nicht aufgezogen, welcher in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb; und mich sollte nicht jammern Ninives, solcher großen Stadt?“

Was für eine Herablassung! Was für eine Barmherzigkeit! Welcher Vater redet so mit seinem trotzigem Kinde? Welcher Vorgesetzte gibt sich solche Mühe mit einem widerspenstigen Untergebenen? Wie schnell sind wir mit einem Menschen fertig! Wie bald ist unsre Geduld erschöpft!

Und Gott müht sich um so einen Trotzopf wie Jona? Ja, das tut Er! Und das tut Er noch heute. Wie bemüht Er sich um jeden einzelnen Menschen in großer Barmherzigkeit!

Hat Gott nicht bewiesen, dass Er ein barmherziger Gott ist, als Er Seinen Sohn dahingab zur Rettung einer verlorenen Welt? Er konnte es nicht mit ansehen, wie die Menschen dahinlebten und dahinstarben in ihren Sünden, darum brachte Er das Opfer und sandte Seinen Sohn zur Erlösung der Welt.

Und wie hat Jesus die Barmherzigkeit Gottes geoffenbart! Sein ganzes Leben war Dienst der Barmherzigkeit. Ob da ein armes Samariterweib am Jakobsbrunnen auf Ihn wartet oder der Zöllner Zachäus von seinem Maulbeerbaum nach Ihm ausschaut, ob man Ihm den Gichtbrüchigen vor die Füße legt oder die Ehebrecherin vor Ihn stellt – immer war Er Barmherzigkeit.

Und als man Ihn ans Kreuz geschlagen hatte, da war Er auch noch ganz Barmherzigkeit. Da betete Er für Seine Feinde: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Da sagte Er dem armen Schächer: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Ganz Barmherzigkeit!

Und ist Er das nicht noch heute? Was erlauben sich die Menschen an höhnenden und spottenden Worten! Wie gehen sie mit dem heiligen Gott, mit dem liebevollen Heiland um! Und Gott – gibt keinen auf. Er geht jedem nach, um ihn so väterlich wie den Jona zu fragen: „Meinest du, dass du billig zürnest?“

O was gibt es für Trotzköpfe unter den Menschen! Was wagen sie gegen Gott zu sagen und zu schreiben! Was muss sich das Wort Gottes alles gefallen lassen!

Und Gott bleibt barmherzig.

„Wenn das wirklich wahr ist, dass Jesus der Sohn Gottes ist, dann ist doch kein Unterschied zwischen dem Verhalten Gottes und dem Jupiter der alten Römer! Und die Bibel ist doch auch nur ein Buch wie andre Bücher, von Menschen geschrieben!“

So schreiben trotzig Menschen. Und Gott bemüht sich um so einen Trotzopf und fragt: Ist wirklich die Bibel ein Buch wie andre Bücher? Von welchem Buch in der Welt sind denn schon solche Wirkungen ausgegangen, wie sie von der Bibel ausgegangen sind und täglich ausgehen? Sind durch Schiller und Goethe schon – Traurige getröstet, Verzagte

ermutigt, Verirrte zurechtgebracht, Verlorene erneuert und umgewandelt worden? – Und kannst du wirklich den heiligen Gott, der Seine Heiligkeit geoffenbart hat in Gnade und Gericht, auf eine Stufe stellen mit dem Jupiter der Römer, mit seinen unsittlichen Ausschweifungen?

Und der Trotzkopf schämt sich und fängt an zu weinen. O ein barmherziger Gott!

Wer du auch bist, ein Spötter und Lästere, ein Mensch voll Gift und Galle gegen den lebendigen Gott – ich verkündige dir: Gottes Barmherzigkeit! Auch du bist ein Gegenstand der Liebe Gottes. Auch dich liebt Gott. Auch dich möchte Er herauslieben aus deinem Schmollwinkel, um dich zu einem fröhlichen und seligen Gotteskinde zu machen.

Mit Jona ist Gott endlich zum Ziele gekommen. Woher ich das weiß? Weil Jona keine Antwort mehr gibt. Er schämt sich. Die Barmherzigkeit hat ihn überwunden. Er muss Gott recht geben.

Und dann tut er etwas, was ihm gewiss nicht leicht geworden ist: er schreibt seine ganze Geschichte nieder. Die Geschichte seiner Flucht, den Sturm auf dem Meere, sein Erleben im Bauch des Meerungetüms, seine erfolgreiche Predigt in Ninive und sein törichtes Schmollen und Grollen mit Gott. Das war die Strafe, die er sich selber diktierte. Die Menschen sollten es erfahren, was er für ein Trotzkopf gewesen – und wie barmherzig Gott sich um ihn gekümmert und ihn zurecht gebracht habe.

So steht nun das Buch Jona in der Bibel als ein Beweis, was für eigenwillige, törichte Menschen wir sind und wie barmherzig trotz allem und mit allen unser Gott ist.

O, dass du auch deinen Widerstand aufgeben möchtest, den du etwa noch im Herzen festhältst! Dass du endlich deine törichten Widerworte gegen Gott ausgäbest, und es auch in deinem Herzen und Leben zu dem Ausklang käme:

Ein barmherziger Gott!